AUSGABE 2017

Wolfegger Blätter

SEIT 40 JAHREN

Herzlichen Glückwunsch!

Die Fördergemeinschaft des Bauernhaus-Museums feiert ihr 40-jähriges Jubiläum

Eberhard Lachenmayer | 40 Jahre Fördergemeinschaft | **Seite 4**
Verschiedene Autoren | Jubiläumswünsche | **Seite 9**
Karlheinz Buchmüller | Erhalte das Alte: Der Hof Heine in Kernaten | **Seite 15**
Dr. Jörg Leist | Erhalte das Alte: Erhaltung des Hofgutes Dürren | **Seite 18**
Dr. Jan Vaessen | Zwischen Markt und Mission – vom Nutzen und Sinn eines Freilichtmuseums | **Seite 26**
Verena Amann | Steine, Schaufel, Straßenkarre – vom „Wegknecht" und seiner Strecke | **Seite 34**

EDITORIAL

Sehr geehrte Freunde des Bauernhausmuseums Wolfegg,

dies ist ein Jubiläumsheft, denn die „Fördergemeinschaft" feierte am 10.12.2016 das 40-jährige Jubiläum Ihrer Gründung! Vermutlich muß man weit laufen, um das ein zweites Mal zu finden: einen Verein, der ein Museum gründet und fast 30 Jahre lang betreibt! Niemand kann dies besser beschreiben als der ehemalige Landrat, Dr. Guntram Blaser, es vor 30 Jahren beim 10. Jubiläum in seiner Ansprache formuliert hat:

„Die ‚Fördergemeinschaft' ist mit ihren 10 Jahren ein noch junges Gewächs, misst man sie an altehrwürdigen Vereinen mit 100-jähriger Geschichte. Aber nur wenige dieser Traditionsvereine haben soviel Augenfälliges und Handgreifliches auf die Beine gebracht wie die Fördergemeinschaft. Immerhin gelang es ihr, innerhalb dieser 10 Jahre 14 Gebäude zu errichten ...

Dabei möchte ich ausdrücklich betonen, dass ehrenamtliches Engagement und privates Interesse die Antriebsfedern waren und sind. Keine öffentliche Institution stand Pate bei der Gründung des Vereins im Dezember 1976, sondern es waren einzelne Personen, die sich mit ganzem Einsatz dieser Sache verschrieben. ... Da gab es den Hausforscher, Karlheinz Buchmüller, der die Idee zu dem Freilichtmuseum hatte und sich hartnäckig um die Realisierung bemühte; da war der Bürgermeister, Manfred Konnes, der Mittel und Wege fand, die Idee ... in die Tat umzusetzen; und da war S.E. Max-Willibald Erbgraf von Waldburg zu Wolfegg und Waldsee, der sich an die Spitze der Fördergemeinschaft stellte. Nicht vergessen werden sollen die anderen Frauen und Männer der ersten Stunde, die bereit waren, handfest anzupacken und den Beginn ... zu wagen."

Sie finden im Jubiläumsheft zuerst eine Chronik der wesentlichen Vereinsereignisse – den Aufbau der Häuser, die Ausstellungen, die handelnden Personen, den Übergang des Museums auf den Landkreis im Jahr 2003. Die Chronik musste sich auf Wesentliches beschränken: sonst hätten wir damit ein ganzes Heft füllen können.

Es folgt eine Zusammenstellung von Erfahrungen und guten Wünschen, die uns Menschen aus Anlaß des Jubiläums haben zukommen lassen, weil sie dem Museum in irgendeiner Form verbunden sind: Kreisräte, Ehrenamtliche, Partnermuseen, Firmen, Vereine, die im Museum helfen und Lehrer, die zu museumspädagogischen Veranstaltungen kommen.

Neben der Verabschiedung des alten und der Vorstellung des neuen Museumsleiters finden Sie wiederum 1 Person und 1 Institution, die wir bei unserer Jahreshauptversammlung für die Erhaltung wertvoller Bausubstanz auszeichnen werden.

Besondere Aufmerksamkeit bitten wir Sie dem letzten Artikel zu schenken, in dem Dr. Vaessen, ehemaliger, langjähriger Direktor des größten privaten Freilichtmuseums der Niederlande in Arnheim, Gedanken über „Nutzen und Sinn eines Freilichtmuseums" niedergeschrieben hat. Bei dieser Lektüre werden manch einem die Augen geöffnet, was „unser" Museum mit kleinem Budget und wenigen Mitarbeitern leistet gerade in Bereichen, die mit Geld kaum oder gar nicht zu bewerten sind! Lassen Sie sich überraschen!

Vorsitzender des Fördervereins
Eberhard Lachenmayer

Redakteur
Bernd Auerbach

GRUSSWORT

Sehr geehrte Freunde des Museums,

das Bauernhaus-Museum Allgäu-Oberschwaben Wolfegg gehört zu den Aushängeschildern, die den Landkreis Ravensburg weit über seine Grenzen hinweg bekannt gemacht haben. Die Bürgerinnen und Bürger der Region wie auch die Urlaubsgäste finden hier einen wunderbaren Ort, an dem sie auf vielfältige Weise der regionalen Geschichte begegnen und dieser nachspüren können. Zu verdanken haben wir das Museum in seiner heutigen Form ganz wesentlich dem unermüdlichen Engagement der Fördergemeinschaft zur Erhaltung des ländlichen Kulturgutes e.V., die mittlerweile auf 40 Jahre Museumsarbeit zurückblicken kann. Zu diesem stattlichen Jubiläum gratuliere ich den Mitgliedern der Fördergemeinschaft ganz herzlich, verbunden mit einem großen Danke für das langjährige und unermüdliche ehrenamtliche Engagement und die gute partnerschaftliche Zusammenarbeit!

Im Jahr 1976 hat sich eine private Interessensgemeinschaft der Idee verschrieben, das bäuerliche Kulturgut unserer Region zu bewahren und der Öffentlichkeit zu präsentieren. Daraus entwickelte sich ein Kulturbetrieb, der über viele Jahre durch den Landkreis Ravensburg gefördert wurde. Die Museumsarbeit wurde im Laufe der Zeit immer professioneller, spezifisches Fachwissen sowie hauptamtliche Strukturen wurden unabdingbar. Im Jahr 2003 ging das Freilichtmuseum in die Trägerschaft des Landkreises über und wurde 14 Jahre lang als Eigenbetrieb geführt. Seit dem 1. Januar 2017 ist das Bauernhaus-Museum nun ein Regiebetrieb des Landkreises.

Neben den institutionellen Weichenstellungen war und ist jedoch das ehrenamtliche Engagement der Mitglieder der Fördergemeinschaft eine wichtige mittragende Säule, sowohl für die originäre Museumsarbeit als auch für die im Museum durchgeführten Aktivitäten. Für die Besucherinnen und Besucher spielen organisatorische Details eine untergeordnete Rolle. Bei ihrem Museumsbesuch begeben sie sich auf eine Zeitreise, möchten etwas lernen, an Veranstaltungen teilnehmen und ihren Kindern oder Enkelkindern den bäuerlichen Alltag vergangener Zeiten nahebringen. Kurzum: Sie möchten sich wohl fühlen und einen unvergesslichen Tag auf dem weitläufigen Museumsgelände erleben. Dieses Ziel verfolgen die Mitglieder der Fördergemeinschaft und die hauptamtlichen Mitarbeiter gleichermaßen, verbunden mit einer großen Leidenschaft für das weite Feld der bäuerlichen Kulturgeschichte, die sie eint.

Das Bauernhaus-Museum Allgäu-Oberschwaben in Wolfegg ist für mich daher ein Musterbeispiel dafür, wie durch die Verzahnung privater und öffentlicher Kräfte ein Kulturschatz erhalten und weiterentwickelt werden konnte.

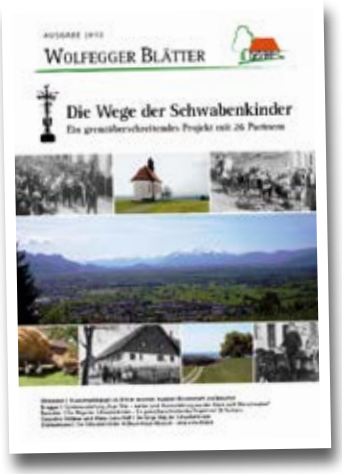
Ich danke der Fördergemeinschaft und den Mitgliedern ganz herzlich für ihren Mut, ihre Ausdauer und ihre Gestaltungskraft. Dank ihrer Visionen blicken wir heute auf eine wahre Erfolgsgeschichte, die sich mit jährlich über 80.000 Gästen auch quantitativ messen lässt. Ich wünsche Ihnen allen weiterhin viel Schaffenskraft und anhaltende Freude bei der Umsetzung der musealen Aufgaben.

Harald Sievers

Landrat des Landkreises Ravensburg
Harald Sievers

40 Jahre Fördergemeinschaft Bauernhausmuseum Wolfegg e.V.

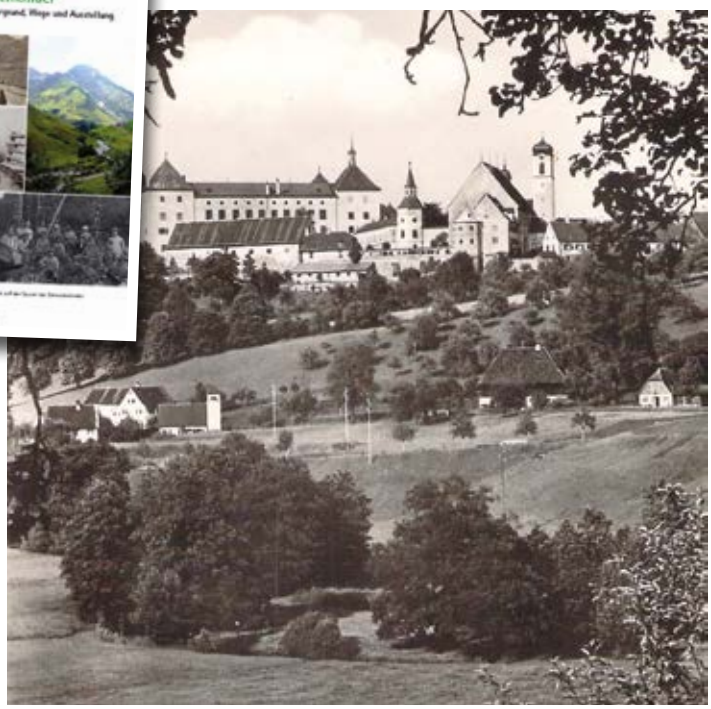
Der Vorsitzende der Fördergemeinschaft schildert die bewegte Vereinsgeschichte von den Anfängen bis heute. Er beschreibt, wie ein Bürgermeister, ein Grundstückseigentümer und zahlreiche Idealisten unter Mithilfe des Landkreises zusammenfanden, um alte Bausubstanz, Wirtschaftsweisen und Gebräuche in einem Museum zu erhalten.



TEXT | EBERHARD LACHENMAYER

Die Anfangsjahre des Museums

Am 17.10.1975 wandte sich Herr Buchmüller schriftlich an Herrn Bürgermeister Konnes als Vertreter der Gemeinde Wolfegg mit der Idee in Wolfegg ein Bauernhausmuseum zu gründen. Bereits am 03.11.1975 bekundete Bürgermeister Konnes sehr großes Interesse gegenüber Herrn Buchmüller an der Umsetzung dieser Idee und nahm Kontakt zum Fürstlichen Haus als Grundstückseigentümer der eventuell in Frage kommenden Flächen, dem Areal Fischerhaus in Wolfegg-Wassers, auf. Parallel suchte er bereits überregionale Unterstützung und Kontakte um das Projekt – Bauerhausmuseum in Wolfegg – zu verwirklichen.



Zu Beginn des Jahres 1976 wurde vorwiegend über mögliche Standorte und das gestalterische und formale Erscheinungsbild des geplanten Museums diskutiert. Die Gemeinde Wolfegg, vertreten durch Herrn Bürgermeister Konnes, das Fürstliche Haus, vertreten durch Herrn Kleineidam, die Landesdenkmalpflege, der Kreisplanungsdienst, Herr Landrat Sailer und der Initiator des Projekts, Herrn Buchmüller beteiligten sich intensiv an dem Planungsprozess.

Bundes- und Landtagsabgeordnete, Kreistagsmitglieder, Bürgermeister, Schulleiter und sonstige Bürger des öffentlichen Lebens wurden über das geplante Projekt informiert, mit dem Ziel deren Interesse zu wecken. Im nächsten Schritt fanden mit allen Institutionen und Personen Gespräche statt, die Interesse an dem Projekt bekundeten.

Am 09.09.1976 machte Herr Dr. Krins von der Landesdenkmalpflege Herrn Buchmüller schriftlich darauf aufmerksam, dass für die weitere Umsetzung des Projekts die Gründung eines gemeinnützigen Trägervereins erforderlich ist. In den folgenden Wochen wurde die Gründungsversammlung vorbereitet, die erforderlichen Satzungen entworfen und Unterlagen zur Wahl der Vorstandschaft vorbereitet.

Zur Gründungsversammlung wurden Einladungen an Europaabgeordnete, Fürstliche Häuser, Bürgermeister und interessierte Bürger verschickt. In der Einladung verwiesen die Initiatoren auf die einheitliche Meinung von Fachleuten, dass nur durch Privatinitiative der Erhalt ländlichen Kulturgutes gewährleistet werden kann. Dies sollte durch die Gründung

der Fördergemeinschaft gewährleistet werden.

Am 10.12.1976 begrüßte Herr Bürgermeister Konnes als Sitzungsleiter ca. 110 anwesende Personen zur Gründungsveranstaltung des gemeinnützigen Trägervereins „Fördergemeinschaft zur Erhaltung des ländlichen Kulturguts“ in der Gemeindehalle Wolfegg. Nach der offiziellen Begrüßung stimmten die Anwesenden über die vorbereitete Satzung und die Beitragsordnung ab. Bei der anschließenden Wahl wurde Erbgraf Max Willibald von Waldburg zu Wolfegg und Waldsee als 1. Vorsitzender und Landrat Oskar Sailer als 2. Vorsitzender gewählt. Die weiteren Ämter wurden wie in der von der ursprünglichen Interessengemeinschaft vorgeschlagenen Liste besetzt. Von den Anwesenden erklärten ca. 70 Personen den Beitritt zum neu gegründeten Verein.

Mit dem Eintrag der Fördergemeinschaft beim Amtsgericht in Ulm am 14.02.1977 war die offizielle Gründung vollzogen. Ab diesem Tag war die rechtliche Handlungsfähigkeit der Fördergemeinschaft gewährleistet, womit das primäre Ziel, die Gründung des Bauernhausmuseums Wolfegg in den Fokus rückte.

Ausstellungen, Arbeitsgruppen und ein hauptamtlicher Museumsleiter

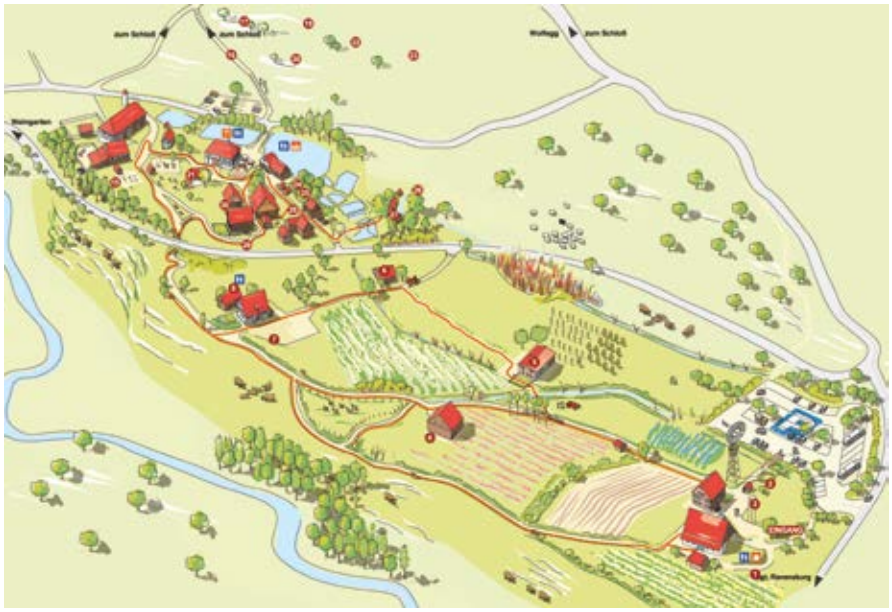
Mit der Sonderausstellung „Vom Holzpflug zum Brotlaib“ im Schlossportal auf Schloss Wolfegg wurde die Fördergemeinschaft 1978 erstmals als Veranstalter in der Öffentlichkeit wahrgenommen.

Für die Entwicklung des Bauernhausmuseums sollte das vorhandene Fachwissen gebündelt werden. Deshalb wurde versucht, durch die Bildung von Ausschüssen und Arbeitsgruppen kompetente Personen zur Mitarbeit zu motivieren und in die anstehenden Entscheidungen mit einzubinden. So entstanden die Arbeitsgruppen AG Bauernhaus, AG Landschaft, Schafhaltergemeinschaft, AG Bauerngärten und die AG Kultur.

Mit dem Pachtvertrag vom 01.10.1977 zwischen dem Fürstlichen Haus und der Fördergemeinschaft wurden die Besitzverhältnisse geregelt. Das Fischerhaus mit dem Nebengebäude und einer Fläche von ca. 2,5 ha wurde vom Fürstlichen Haus der Fördergemeinschaft ohne finanzielle Gegenleistung überlassen. Die Renovierung und Instandsetzung des Fischerhauses und der Nebengebäude waren das vorrangige Ziel der neugegründeten Fördergemeinschaft. An Pfingsten 1978 konnte in den neu renovierten Räumlichkeiten des Bauernhausmuseum Wolfegg die erste Ausstellung „Von Lichtmess bis Pfingsten“ eröffnet werden.

In dem Heft „Wolfegger Blätter“ von 1979 wurde zur ersten ordentlichen Hauptversammlung der Fördergemeinschaft eingeladen und von der Fertigstellung von drei Häusern berichtet. Der landwirtschaftliche Teil des Fischerhauses, das Nebengebäude (Laden und WCs) und das Haus Lauben konnte renoviert bzw. wieder aufgebaut werden. Die Gesamtkosten der Renovierungsarbeiten lagen bei ca. 850 000,- DM.

Am 28.11.1980 war mit der internen Einweihungsfeier (nur für Mitglieder) der Museumsgaststätte ein weiterer Meilenstein erreicht. Die offizielle Eröffnung der Gaststätte fand an Ostern 1981 statt. Mit dem 1. Museumsfest am 05.09.1981 und 06.09.1981



wurde auch der Gedanke „Feste und Bräuche im Museum“ aufgenommen.

Parallel zu den Bauarbeiten an den Gebäuden waren die Mitglieder auch in den AGs sehr aktiv. So wurden z.B. im April 1984 von der Arbeitsgruppe „Bauerngarten“ mit ca. 60 Helfern 400 Sträucher und 23 Obstbäume auf dem Gelände gepflanzt. Die AG Bauernhaus unternahm im September 1985 eine Exkursion in den Botanischen Garten nach Tübingen und in das Bauernhausmuseum nach Neuhausen ob Eck. Ebenso war die AG Bauernhaus im Mai 1985 in Ungarn und informierte sich über die dort angesiedelten Freilichtmuseen.

Mit der Einstellung von Herrn Dr. Hermann Dettmer als Kreisheimatpfleger des Landkreises Ravensburg und dessen Abordnung zum Museumsleiter am 03.02.1983 wurde auch personell eine wissenschaftliche Grundlage im Museum geschaffen.

Durch die Fertigstellung und die Einweihung der Häuser Winnenden und Füßinger (1980), dem Bienenhaus (1984) sowie Rilchisreute und Flunau (1985), wurde ein in sich abgeschlossenes Museumsdorf geschaffen. 1995 wurde der Hof Reisch fertiggestellt. Damit waren die räumlichen Möglichkeiten auf dem ursprünglichen Museumsgelände ausgeschöpft. Ausstellungen wie „Bäuerlicher Barock“, „Handwerker auf der Stör“, „So leben Bauern“, „Arbeiten und Wohnen auf dem Land“, um nur einige wenige aufzuzählen, hauchten den Museumsgebäuden wieder neues Leben ein.

1990 verstarb der Museumsleiter Herrn Dr. Hermann Dettmer überraschend. Sein Tod war sehr einschneidend für die weitere Entwicklung des Museums. Als Nachfolgerin wurde zwei Jahre später Frau Ursula Winkler zur Kreisheimatpflegerin und Museumsleiterin bestimmt.

Mit der Genehmigung des Bebauungsplans über das benachbarte Erweiterungsgelände (1989) und dem Erwerb des Geländes durch den Landkreis Ravensburg (1991), wurde die Erweiterung des Museums angegangen. Der Erwerb des Geländes ermöglichte der Fördergemeinschaft die Planung und Umsetzung einer regionaltypischen Kulturlandschaft und das Aufzeigen traditioneller Anbaumethoden.

Die erste bauliche Erweiterung auf dem neuen Gelände erfolgte durch die Umsetzung des Fruchtkastens aus Weitprechts (Gemeinde Bad Wurzach) in das Bauernhausmuseum. 1998 und 1999 wurde das „neue Museumsgelände“ durch den Bau einer Straßenunterführung und der Anlage von Hauptwegen an das bestehende Museumsdorf angeschlossen.

Am 05.05.2002 war ein großer Tag für die Fördergemeinschaft gekommen. Mit der Eröffnung der Ausstellung „Frauen im Umsturz und Aufschwung“ wurde die Zehntscheuer Gessenried eingeweiht und das neue Gelände seiner Bestimmung übergeben.

Der Übergang auf den Landkreis

Seit Bestehen des Bauernhausmuseums Wolfegg unterstützte der Landkreis Ravensburg das Museum finanziell und materiell in sehr erheblichem Umfang. Immer wieder wurden im Kreistag heftige Diskussionen über die finanzielle Lage und Unterstützung des Museums geführt. Nach intensiven Diskussionen und zum Teil schwierigen Verhandlungen sowie der Abklärung aller rechtlichen Probleme und Folgen, wurde von allen Beteiligten die Übergabe des Museums von der Fördergemeinschaft an den Landkreis für sinnvoll erachten.

In der außerordentlichen Mitgliederversammlung der Fördergemeinschaft am 11.07.2002 wurde nach lebhafter Aussprache unter den Mitgliedern folgender Beschluss gefasst: *„Die Fördergemeinschaft des ländlichen Kulturgutes e.V. überträgt dem Landkreis Ravensburg das gesamte Museumsvermögen.“*

Nachdem der Kreistag in seiner Sitzung am 22.05.2003 die Gründung des Eigenbetriebs „Kultur im Landkreis Ravensburg“ beschlossen hatte konnte der Vertrag zur Übergabe des Bauernhausmuseums Wolfegg am 29.05.2003

unterzeichnet werden. Durch den Abschluss übernahm der Landkreis Ravensburg die endgültige Führung des Bauernhausmuseums zum 01.07.2003. Er verpflichtete sich das Museum im Rahmen seiner Möglichkeiten eigenständig und unter wissenschaftlicher Leitung zu führen und auszubauen. Herr Sprenger, Leiter des Kreisarchivs wurde zum wissenschaftlichen Leiter und Herr Fiesel zum Betriebsleiter des Museums bestellt. Der Fördergemeinschaft wurde das Recht eingeräumt, auch künftig an der Weiterentwicklung des Museums mitzuwirken.

In einem Protokoll aus dem Jahr 2003 stellt der Vorsitzende fest: *„Die Fördergemeinschaft steht heute vor einem Neuanfang, frei von finanziellen Sorgen und frei von allen Verwaltungs- und Personalaufgaben, die den Verein früher in Anspruch genommen haben. Jetzt kann sich die Fördergemeinschaft endlich wieder um Aufgaben kümmern, für die sie vor über 25 Jahren angetreten ist.“*

Dieser Aussage kann entnommen werden, welche persönlichen und zeitlichen Belastungen von den Mitgliedern und der Vorstandschaft der Fördergemeinschaft getragen wurden, um das Museum zielgerecht zu leiten.

Wie vertraglich vereinbart ist die Fördergemeinschaft seit dem Übergang des Museums auf den Landkreis Ravensburg weiterhin beratend in den Museumsbetrieb involviert. So wurden die Fertigstellung und die Einweihungen der Häuser Häusing und des Hauerzer Stadels im Jahr 2004 und die Translozierung des Hauses Andrinet im Jahr 2005 als gemeinsame Erfolge gefeiert.

Im Jahr 2004 wurde nach 1977 (3 Ausgaben) und 1984 mit den „Wolfegger Blättern“ ein erneuter Versuch einer regelmäßig erscheinenden Mitgliederzeitung gestartet.

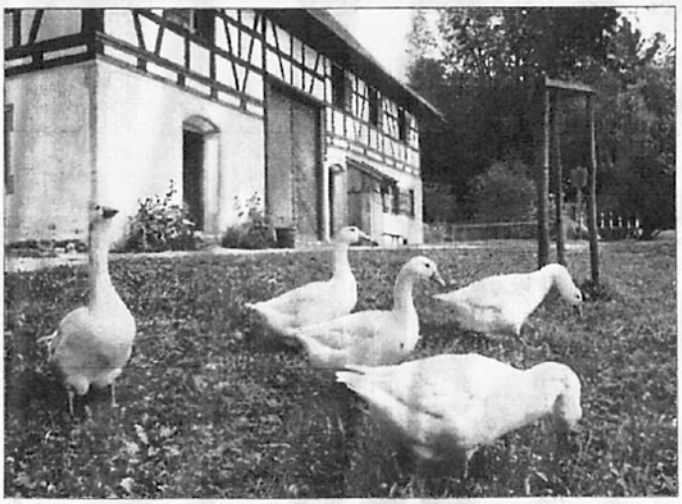
Bauernhausmuseum

Artikel aus der Süddeutschen Zeitung vom Samstag, 14.07.2001

Schweren Herzens 500 000 Mark mehr

WOLFEGG/LEUTKIRCH - Der Landkreis gewährt dem Bauernhausmuseum einen weiteren Zuschuss von 500 000 Mark, um bis zum nächsten Jahr die Zehntscheuer Gessenried auf dem Museumsareal aufzubauen. Verbunden war die Zustimmung des Kreistags allerdings mit teils scharfer Kritik an der Abwicklung der Kreisunterstützung fürs Museum und mit der Forderung, die Modalitäten zu ändern.

Von unserem Redakteur Winfried Leiprecht



Idyll für Tier und Mensch oder ein Fass ohne Boden? Das Bauernhausmuseum Wolfegg steht in der Diskussion. Bild: Gottfried Brauchle

Trägerin des Bauernhofmuseums ist die „Fördergemeinschaft zur Erhaltung des ländlichen Kulturgutes“. Seit Jahren arbeitet sie daran, das Museum um die Zehntscheuer Gessenried zu ergänzen. Zugleich werden ein neuer Parkplatz, ein neuer Eingang, Wege und Leitungen angelegt. Kosten: zusammen rund drei Millionen Mark. Im Augenblick fehlen dem Trägerverein noch 810 000 Mark.

300 000 Mark bekommt der Verein jedes Jahr als Zuschuss für Investitionen aus der Kreiskasse. Bliebe es allein bei diesem Betrag, wäre die Zehntscheuer frühestens im Jahr 2004 fertig. Im nächsten Jahr feiert das Land Baden-Württemberg jedoch sein 50-jähriges Bestehen. Sieben Freilichtmuseen, darunter auch Wolfegg, planen, sich mit einer Ausstellungsreihe zu beteiligen. Für eine Ausstellung „Frauen auf dem Lande“ wird die Zehntscheuer im Wolfegger Museum dringend gebraucht. Für das Museum, so heißt es in der schriftlichen Vorlage an den Kreistag, wäre dies eine „große und außerordentlich wichtige Möglichkeit“, sich einer breiten Öffentlichkeit vorzustellen und landesweit zu werben.

Der Kreistag verschloss sich dem nicht und genehmigte bei drei Gegenstimmen den Investitionsnachschlag von einer halben Million Mark. Deutlich wurde aber, dass es hinter den Kulissen zwischen Kreis und Trägerverein rumort. Am schärfsten äußerte sich Grünen-Fraktionschef Siegfried Spangenberg: „Wir sind maßlos empört. Die Art und Weise, wie wir vor vollende Tatsache gestellt werden, ist nicht hinnehmbar.“ Nur „schweren Herzens“ könne er der halben Million zustimmen.

Von einem „Unbehagen“ sprach SPD-Kreisrat Beuter. Er äußerte die Befürchtung, dass sich mit dem Museum ein Fass ohne Boden auftun könne. Schwer tat sich mit dem „Ja“ auch die CDU. Deren Fraktionsvorsitzender Roland Bürkle forderte, dass die verschiedenen Sparten der Kulturarbeit des Kreises möglichst schnell besser koordiniert werden. Ohne Budgetierung und ohne Wirtschaftsplan werde es keine Nachfinanzierung für das Bauernhausmuseum mehr geben. Bürkle: „Das verlangen wir von anderen Instiutionen auch. Wir werden als CDU-Fraktion hart bleiben!“

Bereits in der Vorberatung im Schul- und Kulturausschuss des Kreistags war der Wunsch nach mehr Transparenz, frühzeitigerer Information und einer Budgetierung der Landkreiszuschüsse laut geworden. Mit entsprechenden Forderungen sei er an den Verein herangetreten, berichtete Landrat Kurt Widmaier. „Die Tendenz geht dahin, dass man uns dort verstanden hat.“ Unter Freunden müsse man auch mal „Tacheles“ reden können.

Unter anderem Ludwig Zimmermann (CDU) warnte davor, den Bogen zu überspannen. „Die harten Worte tun weh“, beklagte er. „Es wäre schade, wenn der Förderverein als solcher auseinanderfiele.“ Ehrenamtlich sei in Wolfegg viel aufgebaut worden. Manfred Lucha (Grüne) meldete jedoch Zweifel an, ob der Verein in seiner heutigen Form als Träger einer Einrichtung von der Größenordnung des Bauernhausmuseums noch die richtige „Plattform“ sei.

Neben 300 000 Mark für Investitionen erhält der Verein derzeit vom Landkreis jedes Jahr 550 000 Mark für die Finanzierung des laufenden Betriebs des Museums. Zudem steht die Leiterin, Ursula Winkler, als Kreisheimatpflegerin auf der Besoldungsliste des Kreises. Egar Schaz (Freie Wähler) regte an, ein unabhängiges Büro eine Konzeption für die Zukunft des Museums erarbeiten zu lassen. Ihm falle die Zustimmung zum Investitionsnachschlag nicht schwer, habe man das Museum doch jahrelang vernachlässigt und nun einen Nachholbedarf.

Mittlerweile, nach 13 Jahren und 16 Ausgaben, können wir heute von einer erfolgreichen, informativen und in der Region fachlich sehr geschätzten Mitgliederzeitung sprechen. Die jährlichen Häuserprämierungen, mit den detaillierten Hausbeschreibungen, sind ein fester Bestandteil der Blätter. Aber auch der Rückblick und der Ausblick auf die vergangene bzw. kommende Museumssaison sind mittlerweile für das Museum eine ideale Werbe- und Informationsplattform.

Mit dem Sonderheft „Kulturlandschaft“ im Jahr 2012 wurde ein sehr arbeitsintensives Projekt, das eigentlich mit einer eigenen Beschilderung im Museumsgelände geplant war, zum Abschluss gebracht. Zwischendurch haben wir auch intensiv über die aktuellen Ausstellungen berichtet und so die „Wolfegger Blätter“ zu Begleitheften der Ausstellungen „Die Schwabenkinder“, „Die Wege der Schwabenkinder“, „Spuren des ersten Weltkriegs“ und „Mensch und Biene gemacht“.

Seit der Übergabe des Museums an den Landkreis haben sich die Ziele und Aufgaben der Fördergemeinschaft verändert. Als primäre Aufgabe sehen wir die beratende und finanzielle Unterstützung des Museums, die Einbindung und Identifikation der Mitglieder in den Museumsbetrieb sowie die beratende Unterstützung bei Projekten im Museum.

Durch unsere jährliche Mitgliederversammlung und der mit der Gemeinde Wolfegg zusammen organisierten Vortragsreihe „Heimatkunde wie sie nicht im Schulbuch steht“, ist die Fördergemeinschaft weiterhin in der Öffentlichkeit präsent. Zudem erhält das Museum durch den Förderverein regelmäßige finanzielle Unterstützung, die über Mitgliederbeiträge und Einnahmen aus den Käseverkäufen bei unterschiedlichen Veranstaltungen finanziert werden. So konnte beispielsweise durch die Fördergemeinschaft ein Zuschuss zum Werkstattbau, zur Anschaffung von Audioguides für die Schwabenkinderausstellung und zur Versetzung des Waaghauses finanziert werden.

Als Höhepunkt in der neueren Vereinsgeschichte kann die Versetzung und Restaurierung des Bienenhauses aus Neuravensburg in das Bauernhausmuseum gesehen werden. Die Finanzierung wurde gänzlich von der Fördergemeinschaft gestemmt. Das Bienenhaus konnte im Rahmen des Jahresprogramms 2015 „Mensch und Bienen“ in das Museum integriert werden. Der Erfolg des Projektes war für die Fördergemeinschaft sehr beachtlich und eine Bestätigung unseres Wirkens.

Liebe Leserinnen und Leser, Sie sehen, die Fördergemeinschaft hat eine bewegte Geschichte. Dieser Artikel kann nur einige wenige Punkte einer 40-Jährigen Zeitspanne wiedergeben und erhebt keineswegs einen Anspruch auf Vollständigkeit. Bis auf wenige Ausnahmen wurden keine Personen aufgeführt, denn nicht die Person, sondern das Museum sollte im Vordergrund stehen. Beim Durchstöbern der Unterlagen ist mir jedoch bewusst geworden, mit welchem Mut und Idealismus die Gründerväter ans Werk gegangen sind. Und das verdient unser aller Respekt. Wer nun neugierig darauf geworden ist, wie sich das Bauernhausmuseum Allgäu Oberschwaben in Wolfegg entwickelt hat, dem empfehle ich einen Besuch vor Ort. ■

ABBILDUNGEN

- Abbildung Seite 4 Postkarte von Eberhard Lachenmayer
- Abbildungen Bienenhaus und Käseverkaufsstand Seite 8 von Bernd Auerbach
- Alle sonstigen Abbildungen und die Ausstellungsplakate wurden vom Bauernhausmuseum zur Verfügung gestellt.

Jubiläumswünsche

Es gibt zahlreiche Personen, die dem Museum nahestehen oder ihm in irgendeiner Form verbunden sind (oder früher waren): ehrenamtliche Mitarbeiter, gewählte Kreisräte, Partnermuseen, Firmen, Vereine, die im Museum helfen; Lehrer, die mit ihren Schulklassen kommen. Wir haben diese aus Anlaß unseres Jubiläums gebeten uns zu schreiben, was Ihnen das Museum bedeutet, warum sie sich engagieren oder was Ihnen an der Museumsarbeit wichtig ist. Die vielfältigen Antworten verbunden mit guten Wünschen finden Sie hier und weiter hinten im Heft!

Seit Januar 1993 bin ich im Bauernhausmuseum beschäftigt, meine Tätigkeiten dort waren recht vielseitig. Für etliche Jahre war ich Mädchen für alles. Führungen, Pädagogik, Tierdienst, Schreinerarbeiten, Mithilfe auf dem Bauhof. Auf Grund meines inzwischen recht hohen Alters habe ich meine Tätigkeiten auf Führungen und Pädagogik beschränkt. Für mich waren als Kind vom Lande meine Arbeit im Museum eine erlebnisreiche Wiederholung meiner Kindheit und Jugendjahre. Möge das alte, harte, aber so schöne Bauernleben nicht ganz in Vergessenheit geraten. Für mich ist mein Mitwirken im Museum ein glückliches erfülltes Rentnerleben.

Wilfried Romer
gebürtig in Wassers,
wohnhaft in Wolfegg

Heutzutage ist das Bauernhaus Museum nicht mehr wegzudenken. Längst ist es vom Landkreis an Kindes Statt angenommen. Dank der Forschungsarbeiten von Karl Heinz Buchmüller und der Aufbauarbeiten der Museumsleiter hat es inzwischen Rang und Namen. Dabei war für mich der Anfang nicht ohne Turbulenzen. 1978 stellte ich zu meinem Schrecken fest, daß die Häuser auf fremdem Grund und Boden standen. Mit einer Mehrheit im Kreistag war ich einig, daß weitere Investitionen erst nach Klärung der Eigentumsverhältnisse in Betracht kamen. Dank des Entgegenkommens des fürstlichen Hauses konnten die fraglichen Flächen einschließlich des Fischerhauses günstig erworben werden, allerdings gegen den Widerstand des Ortsbürgermeisters Manfred Konnes. Der Kreistag hielt sich an den bewährten Spruch „Wer zahlt, schafft an!". Die Zukunft des Museums war damit gesichert.

Guntram Blaser
ehem. Landrat von
1978 bis 1999

Als ich zusammen mit meiner Frau in den frühen 70ger Jahren das Gelände um das Fischerhaus entdeckte, hatte ich spontan die Idee, einen idealen Platz für ein Bauernhaus Museum gefunden zu haben. Ein Gelände in einer traumhaften Umgebung mit einem unverbauten Ausblick in die Landschaft. Es war eine Zeit, in der andere Bauformen unsere Kulturlandschaft prägten. Vielerorts hatten die alten ländlichen Gebäude ausgedient und mussten den neuen wirtschaftlichen Anforderungen weichen.

Diese Gebäude mussten gerettet werden und als ich meine Gedanken zu einer Museumsgründung dem damaligen Bürgermeister Konnes und dem Erbgrafen Max Willibald vortrug, fand ich offene Ohren und eine Bereitschaft zu einer baldigen Umsetzung. Nach nun vierzig Jahren von Höhen und Tiefen ist aus einer Idee etwas entstanden, auf das ich stolz bin.

Wir haben gemeinsam vieles geschaffen und es gibt noch vieles zu tun, denn ein Museum ist nie fertig. Zirka Hunderttausend interessierte Menschen und hierbei vor allem unzählige Kinder besuchen jährlich das Museum, um ein nachhaltiges Erlebnis mit nach Hause zu nehmen.

Karlheinz Buchmüller
Initiator des Museums und
Ehrenmitglied der Fördergemeinschaft

Der erste Tag Parkplatzdienst im Bauernhausmuseum, den ich mit der Freiwilligen Feuerwehr Vogt absolvierte, war gleich der Tag mit den meisten Besuchern in der Geschichte des Bauernhausmuseums. Eine bleibende Erinnerung, wir mussten die Autos bis zur Friedhofsmauer hoch parken.

Wichtig ist, dass ein Museum lebendig ist. Und es sind die Menschen, die das Wolfegger Bauernhausmuseum umtreiben, die es lebendig machen. Dafür vielen Dank und weiter so!

Max Scharpf
Kreisrat und
freiwilliger Helfer

Das Fürstliche Haus Waldburg-Wolfegg und Waldsee

Herr **Dr. Bernd Mayer** ist Leiter der Fürstlichen Kunstsammlungen auf Schloss Wolfegg und seit vielen Jahren Referent bei der Vortragsreihe „Heimatkunde, wie sie nicht im Schulbuch steht" in der Zehntscheuer Gessenried. Wir fragten ihn, welche Rolle das Fürstliche Haus Waldburg-Wolfegg und Waldsee bei der Entstehung des Bauernhausmuseums gespielt hat:

„Das Fürstliche Haus Waldburg-Wolfegg und Waldsee gehört in Person des damaligen Erbgrafen Max Willibald und seiner Gemahlin Erbgräfin Ida zu den Geburtshelfern der Fördergemeinschaft und des Bauernhausmuseums. Als erster Vorsitzender der 1976 neu gegründeten Fördergemeinschaft war der Erbgraf über viele Jahre aktiver Gönner und Förderer. Großzügig überließ er dem Museum pachtfrei das Fischerhaus mit dem Nebengebäude und eine Fläche von 2,5 ha. Später konnte der Landkreis alles als Eigentum erwerben.

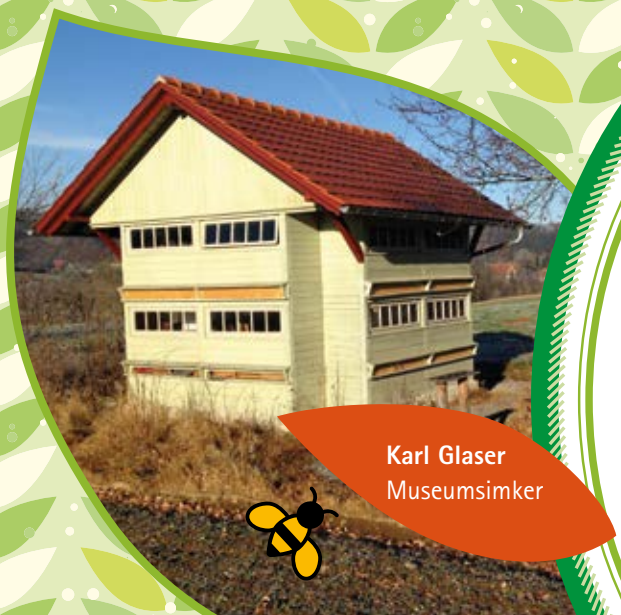
Aus Mangel an geeigneten Räumen stellte er 1978 der Fördergemeinschaft für ihre erste Ausstellung ‚Vom Holzpflug zum Brotlaib' das Schlossportal zur Verfügung. Ohne das zielorientierte Miteinander aller damals Beteiligten wäre aus dem Bauernhausmuseum nicht das geworden, was es heute ist. So hat sich über die Jahre aus dem ‚Wir da Oben – Ihr da Unten' ein gut nachbarschaftliches Neben- und Miteinander entwickelt."

Durch meine Kindheit in Wolfegg kenne ich das Museum schon von klein auf. Als ich das Lädele 2015 mit meinem Team übernehmen durfte, schloss sich in mancher Hinsicht für mich ein Kreis. Die Begegnungen und oftmals langen Gespräche mit den Besuchern sind es auch, die diesen schönen Arbeitsplatz für mich so einzigartig machen. Schulkinder, die begeistert backen, buttern oder filzen, neugierige Besucher, die alles über ein bestimmtes Haus erfahren möchten, ältere Leute, die schon fast vergessene Erinnerungen wieder aufspüren- sie alle gehen mit Eindrücken nach Hause, die lange nachwirken. Das macht das Museum in meinen Augen wertvoll.

Andrea Eiden
Pächterin des Museumsladens

Seit nunmehr 10 Jahren bucht die Klasse 8 des Rupert-Neß-Gymnasiums Wangen im Rahmen des Moduls „Ernährung – Herstellung von Lebensmitteln" des Fachs NWT (Natur-Wissenschaft und Technik) einen Kurs „Mosten" im Bauernhausmuseum Wolfegg. Fachlich solide angeleitet dürfen die Jugendlichen an Geräten, die nicht automatisiert arbeiten, sondern deren Kraft, Geschick und Verstand erfordern, die natürliche Entstehung von Apfelsaft aus heimischen Äpfeln erleben. Der selbst hergestellte Saft schmeckt prima und gibt eine Ahnung, wie echt und ehrlich Lebensmittel schmecken können, die nicht industriell hergestellt und im Supermarkt billig zu erwerben sind.

Tilmann Schauwecker
Lehrer am Rupert-Neß-Gymnasium in Wangen



Karl Glaser
Museumsimker

„Mensch und Biene" – das Jahresthema der Museumssaison 2015 und 2016 – war ein voller Erfolg, der ohne die großartige Unterstützung durch die Fördergemeinschaft Bauernhausmuseum Wolfegg e.V. nicht möglich gewesen wäre, wofür ich mich ganz herzlich bedanke.

Durch die Anschaffung historischer Bienenhäuser, wie z.B. das Gerstung-Bienenhaus aus Neuravensburg-Schwarzenbach, sowie der Sonderausstellung „Mensch und Biene" und diversen Führungen war es möglich, den Besuchern einen Einblick in die aufwendige Arbeit des Imkers und der Honiggewinnung zu bieten.

Ich gratuliere der Fördergemeinschaft Bauernhausmuseum Wolfegg e.V. ganz herzlich zum 40. Jubiläum und wünsche für die Arbeit in den kommenden Jahren weiterhin viel Erfolg und alles Gute.

Verabschiedung Museumsleiter Stefan Zimmermann

Liebe Mitglieder des Fördervereins,

liebe Freunde und Unterstützer des Bauernhaus-Museums,

mit diesen Zeilen möchte ich mich nach insgesamt zehn Jahren Tätigkeit im Bauernhaus-Museum Wolfegg, davon etwas mehr als sechs Jahre in der Verantwortung als Museumsleiter, von Ihnen verabschieden und mich für Ihre Unterstützung bedanken!

Im Januar 2007 habe ich mein wissenschaftliches Volontariat im Bauernhaus-Museum angetreten – eine Stelle, die auf zwei Jahre befristet war und daß daraus schließlich ein Jahrzehnt ereignisreicher und erfüllter Arbeit im Museum werden sollte konnte ich mir damals in meinen kühnsten Träumen nicht vorstellen. Nach dem Abschluss meines Volontariats bot sich mir die Gelegenheit als wissenschaftlicher Mitarbeiter weiter in Wolfegg zu bleiben und im Sommer 2010 letztlich die große Chance von meinem Vorgänger Jürgen Fiesel die Museumsleitung zu übernehmen. Zum 1. September 2010 wurde ich vom Kreistag zum Museumsleiter des Bauernhaus-Museums gewählt.

▲ **Abb.: Stefan Zimmermann**

Im Frühjahr 2016 habe ich mich nach reiflicher Überlegung dazu entschlossen eine neue berufliche Herausforderung zu suchen und habe mich um die Nachfolge von Professor Rolf Wiese als Leiter der Stiftung Freilichtmuseum am Kiekeberg beworben. Im Mai stand schließlich fest, daß ab Juli 2017 meine berufliche und private Zukunft in Norddeutschland liegen wird. Das Freilichtmuseum am Kiekeberg ist eine genauso traditionsreiche wie innovative Einrichtung im Landkreis Harburg, etwa 25 Kilometer südlich der Hansestadt Hamburg, die jährlich etwa 200.000 Besucher anzieht. Ich trete dort in große Fußstapfen – eine künftige Aufgabe, der ich mit ebenso großen Respekt wie Vorfreude entgegensehe.

In all den zurückliegenden Jahren – v.a. in denen als Museumsleiter – habe ich mit dem Förderverein und seinem Vorstand konstruktiv und produktiv im Interesse des Museums zusammengearbeitet. Unsere Museumsprojekte wurden dabei von den Verantwortlichen des Fördervereins stets engagiert, aufgeschlossen, kritisch und mit einem offenen Ohr für unsere Anliegen begleitet und ideell wie auch finanziell unterstützt. Oftmals gab es aus den Reihen der engagierten Mitglieder auch wertvolle Impulse für die Museumsarbeit.

Daher möchte ich mich bei den aktuellen und ehemaligen Mitgliedern des Vorstands des Fördervereins sowie bei Ihnen allen, liebe Mitglieder des Fördervereins, für Ihr Engagement und Ihre Solidarität mit dem Bauernhaus-Museum ganz persönlich bedanken. Mit meinen heutigen Abschiedszeilen will ich auch den ausdrücklichen Wunsch verbinden, daß Sie mit Ihrer Fördervereinsmitgliedschaft „Ihrem“ Bauernhaus-Museum weiterhin und langfristig treu bleiben und sich für seine Belange stark machen. Unser Museum braucht Freunde und Förderer!

... und sollte Sie Ihr Weg einmal in den hohen Norden führen, so freue ich mich natürlich auf einen Besuch und ein Wiedersehen an meiner neuen Wirkungsstätte.

Mit den besten Wünschen, herzlichst Ihr
Stefan Zimmermann

Begrüßung Museumsleiter Christoph Mayr

Sehr geehrte Damen und Herren,

ich freue mich, die Leitung des Bauernhaus-Museums zu übernehmen und blicke neugierig auf die nächsten Wochen und Monate. Ich bin sehr gespannt auf die neuen Bekanntschaften, die in Wolfegg auf mich warten.

Zu meiner Person

In meiner Jugend arbeitete ich bei der Diözesanleitung der Katholischen Studierenden Jugend Augsburg mit. Während meiner Amtszeit vergrößerten wir die Mitgliederzahlen und stellten zahlreiche strukturelle Weichen.

▲ **Abb.: Christoph Mayr**

Mittlerweile bin ich Empirischer Kulturwissenschaftler/ Volkskundler und habe in Freiburg und Tübingen studiert. Nach Studium und Geburt meines Sohnes Lorenz im Jahr 2012 absolvierte ich mein Volontariat im Rieser Bauernmuseum Maihingen (mittlerweile in Museum KulturLand Ries umbenannt). Die dortige Leiterin, Dr. Ruth Kilian, gewährte mir Einblicke in alle Arbeitsbereiche des Museums. Ich war voll mit eingebunden in das Tagesgeschäft, die Neugestaltung der großen Dauerausstellung im ehemaligen Brauhaus und in die Umstrukturierung zentraler Depots. Ich absolvierte neben anderen Fortbildungen vor allem mit der Volontärsakademie der Landesstelle für die nichtstaatlichen Museen in Bayern ein hervorragendes Ausbildungsprogramm, das neben den praktischen Erfahrungen meine Arbeit entscheidend prägte.

Nach zweieinhalb Jahren im Nördlinger Ries und der Geburt meiner Tochter Martha 2015 kam ich nach Illertissen. Dort war ich für die Neukonzipierung der Dauerausstellung des ehemaligen Heimatmuseums im Vöhlinschloss verantwortlich. Es gab unzählige Erwartungen, Wünsche und Befürchtungen bezüglich der Neuausrichtung des Museums, die unter einen Hut gebracht werden mussten. So bestand meine erste Aufgabe im Schaffen von Strukturen, die alle Beteiligten (wieder) an einen Tisch brachten. Ich setzte auf klare Strukturen, aktive Partizipation und verbindliche Absprachen.

Dieses Prinzip würde ich in Wolfegg gerne erweitern und weiterführen: größtmögliche Transparenz, klare Verantwortlichkeiten sowie ein hoher Grad an Teilhabe und Lernbereitschaft als Schlüssel zu einer verlässlichen Zusammenarbeit. Ich bin mir sicher, dass ich im Bauernhaus-Museum ohnehin eine Fülle an hervorragenden Partnerschaften vorfinden werde und freue mich sehr darauf, langsam in diese hineinzuwachsen und sie mitzugestalten.

Das Museum in Wolfegg

In meinen Augen ist das Museum in Wolfegg bereits ein wunderbarer Ort, der nicht neu erfunden werden muss. Das tolle Jahresprogramm, die guten museumspädagogischen Programme und die schöne Gestaltung der Häuser sind gelungene und zeitgemäße Vermittlungsformen.

Als Leiter bin ich aber auch für die Arbeitsbereiche des Museums zuständig, die eher hinter den Kulissen stattfinden. Ich fühle mich den klassischen Aufgaben des Museums – Sammeln, Bewahren, Forschen und Vermitteln – stark verpflichtet. Es ist eine gemeinsame Verantwortung aller Beteiligten, dass die Institution Museum auch mittel- bis langfristig eine glaubwürdige und professionelle Einrichtung bleibt. Hierzu gehören auch Pflege und Ausbau der Sammlung, die Instandhaltung der Depots sowie eine kontinuierliche Forschungsarbeit. Nur wenn sich alle vier oben beschriebenen Aufgaben in einer Balance befinden, ist ein Museum auf lange Sicht hin lebensfähig.

In diesem Sinne wünsche ich uns allen einen gelungenen Start und eine gute Zusammenarbeit. Mögen wir das Beste für das Bauernhaus-Museum im Blick behalten und es in eine blühende Zukunft führen.

Mit freundlichen Grüßen,
Christoph Mayr

Erhalte das Alte!

Wir zeichnen Personen aus, die wertvolle Bausubstanz durch Sanierung erhalten haben

Die „Fördergemeinschaft zur Erhaltung des ländlichen Kulturgutes e. V." verfolgt den Satzungszweck,

„... durch die Erhaltung des ländlichen Kulturgutes, insbesondere die Schaffung eines ... Bauernhausmuseums, die Formen bäuerlichen Lebens, Arbeitens und Wohnens in unserem Raum einer breiten Öffentlichkeit zugänglich zu machen ..."

Um diesem Ziel nicht nur im Museum näher zu kommen, zeichnen wir Personen aus, die sich in irgendeiner Form verdient gemacht haben, indem sie entgegen Zeitgeist und Gewinnmaximierung! kulturgeschichtlich wertvolle Bausubstanz an Ort und Stelle erhalten haben. Mit der Prämiierung möchten wir der Öffentlichkeit Personen vorstellen, deren Handeln meist im Verborgenen geschieht und die sich im Sinne unseres Satzungszweckes verdient gemacht haben. Die Preisverleihung bitten wir als symbolisch zu verstehen, da unsere finanzielle Unterstützung dem Museum gilt und wir keine Reichtümer zu verschenken haben.

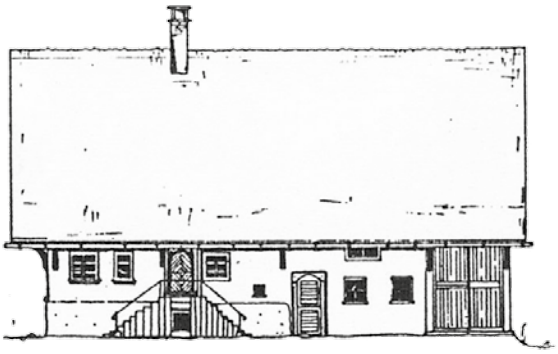
Wir stellen Ihnen hiermit diese Leute – Idealisten, um die es sich meist handelt – in Wort und Bild vor und lassen sie auch zu Wort kommen. Nebenbei erfahren Sie einiges über den jeweiligen Haustyp, seine Merkmale, Bedeutung und Verbreitung. Im Jahr 2016 handelte es sich um:

Eberhard Heine
Kernaten 15
88239 Wangen

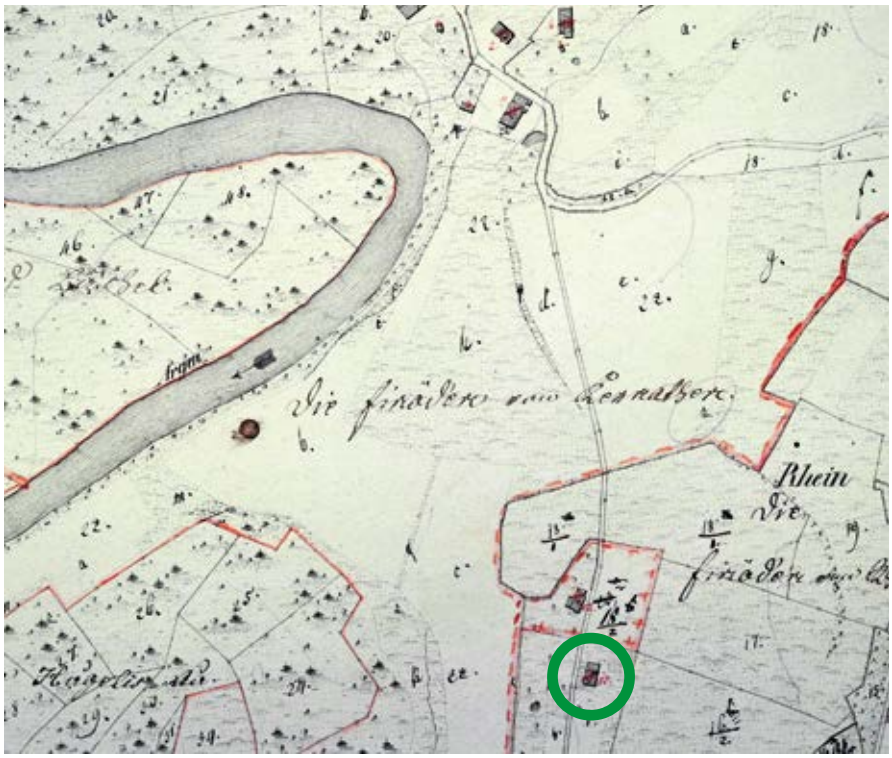
Oskar und Elisabeth
Farny Stiftung
Hofgut Dürren
88353 Kißlegg

Der Hof Heine in Kernaten

Die Fördergemeinschaft des Bauernhausmuseums Wolfegg zeichnet Herrn Heine für die Wiederherstellung eines historisch wertvollen und für die Landschaft besonders typischen Bauernhauses aus.



▲ ▶ **Abb. 1 + 2: Der Hof Heine in Kernaten**



▲ **Abb. 3: Karte des Urkatasters von 1830 mit Flurbezeichnung „Die Einöden von Kernaten"**

TEXT | KARLHEINZ BUCHMÜLLER

Im südlichen Oberschwaben gibt es in einem relativ gut abgegrenzten Raum eine Bauernhausform, die gänzlich anders ist als die Bauernhöfe, die wir aus dem übrigen Oberschwaben kennen. Das Gebiet reicht von der Laiblach, dem deutsch-österreichischen Grenzfluß im Osten, über Lindau, Hergensweiler, Wangen, Amtzell, Vogt über Wolfegg, Weingarten, Richtung Taldorf bis in das Stadtgebiet von Friedrichshafen. Man darf die Abgrenzung auf keinen Fall statisch betrachten sondern auf beiden Grenzzonen weit überlappend. So findet man zum Beispiel in Vorarlberg, ausgehend von Bregenz in Richtung Rheintal, diese Hausform ebenfalls.

Das westliche Allgäu wurde schon relativ früh vereinödet. Das Haus in Kernaten, das hier näher beschrieben wird, liegt in einem Gebiet, das den Namen „die Einöden von Kernaten" trägt. In den ältesten Unterlagen des Vermessungsamtes ist das Haus bereits 1830 in diesem vereinödeten Gebiet feststellbar. Ein Josef Blum ist als Besitzer mit der Berufsbezeichnung Bauer eingetragen. Im Jahr 1851 folgt ihm dann ein Johann Baptist Heine. Es war mit Sicherheit ein Seldnerhof, ein Bauernhof, bei dem der Bauer neben der Landwirtschaft ein Handwerk getätigt hat. Der Wirtschaftsteil war entsprechend klein, das Wohnhaus dagegen hatte bei diesem Haustyp

▲ Abb. 4: Der Eigentümer, Herr Heine, an der Eingangstür

▲ ▶ Abb. 5 + 6: Die Stube mit Kachelofen und Herrgottswinkel

▲ ▼ Abb. 7 + 8

immer eine Größe von etwa 10 x 10 m. Der Grundbesitz betrug hier 1830 knappe 2,5 Morgen, das sind etwa 6 250 qm.

Das besondere bei diesen Häusern ist die Regelmäßigkeit von ganz bestimmten Konstruktionselementen, die bei allen Häusern noch nachweisbar sind. Zunächst ist die äußere Form des Hauses, das hohe, regelmäßige Steildach bei allen diesen Häusern besonders auffallend.

Eine weitere Besonderheit ist der Hauseingang, der immer um einen halben Stock erhöht, entweder über eine ein- oder doppelläufige Treppe begehbar ist. Der darauf folgende Stall liegt ein halbes Stockwerk tiefer. Darauf folgt die Tenne und öfters auch noch ein Schopf mit einem abgeschleppten Dach (Abb. 1 + 2).

Betritt man das Haus durch den höher liegenden Eingang (Abb.4) gelangt man in die rechteckige Diele mit der Treppe in das Obergeschoss und einem Treppenabgang zum Keller. Linkerhand kommt man in die Stube und geradeaus befindet sich hinter einer hölzernen Fensterwand die Küche. Hinter der Stube ist bei der Queraufteilung des Grundrisses die Schlafkammer die etwa gleich groß ist wie die Stube (Abb. 5 + 6).

Im Obergeschoß, in dem steilen Dachraum befinden sich mehrere Schlafkammern. Auch der Grundriß ist bei dieser Hausform immer völlig gleichlaufend. Dass im Laufe der Zeit immer wieder Kleinigkeiten umgebaut wurden, ist selbstverständlich, nur die Grundkonzeption bleibt immer dieselbe. Oft mussten bei diesen, reinen Holzhäusern, partiell Mauerteile durch Ziegel ersetzt werden. So auch bei diesem Haus, doch die meisten Holzwände blieben erhalten. (Abb. 7 + 8)

Ein typischer Eindachhof, der noch in seiner ursprünglichen Form erhalten wurde, steht in Kernaten Gemeinde Schomburg. Er ist in jüngster Vergangenheit sehr liebevoll und mit großer Fachkenntnis restauriert worden. Der Besitzer, Herr Eberhard Heine, der von Beruf Schreiner und Restaurator ist, besitzt die Fähigkeit das Haus wieder in seinen ursprünglichen Zustand herzustellen. Aus diesem Grund zeichnet die Fördergemeinschaft des Bauernhaus- Museums Wolfegg Herrn Heine für seine geleistete Arbeit aus. Mit diesem Gebäude wurde wieder ein historisch wertvolles und für die Landschaft besonders typisches Bauernhaus gerettet. ■

ABBILDUNGEN

- Abb 3: Katasterblatt im Vermessungsamt. Landesvermessung im Königreich Württemberg von 1830.
- Abb 1, 2, 4 – 8: Karlheinz Buchmüller

Seit 1958 habe ich in meiner schulfreien Zeit in der damaligen Hoffischerei für 1 DM am Tage gearbeitet. Im Herbst 1961 begann ich bei dem damaligen Fischermeister Anton Mathea eine Ausbildung als Fischerlehrling, die ich jedoch auf Grund damaliger fehlender Zukunftsperspektive in diesem Beruf abbrach.

Die Fürstliche Hoffischerei wurde in der Folgezeit aufgegeben. Im Jahre 1975 konnte ich dann die Fischzucht mit dem Hälterhaus zunächst im Nebenerwerb pachten. Die extensive Bewirtschaftung der Teiche kommt mir sehr entgegen, weil wir bemüht sind, nur gesunde Fische auf den Markt zu bringen. Die Erdteichhaltung erleichtert dieses Ziel. Wir versuchen außerdem die Teiche so zu gestalten und zu pflegen, wie es früher üblich war.

Anton Jung
Fischer aus Wolfegg und Pächter der Teichanlagen seit über 40 Jahren

Die Schwabenkinder: Vision einer innovativen Dauerausstellung

Prof. Herbert Moser
Professor für Mediendesign an der DHBW in Ravensburg; künstlerischer Leiter des Projekts; gestaltete maßgeblich die Schwabenkinderausstellung

Was macht eine gute Zusammenarbeit aus? Wie entstehen Synergien? Alles beginnt mit einer Vision. Visionen entstehen nur auf Basis starker Geschichten, Geschichten die bewegen, und zusammen mit Leuten, die diese Themen leidenschaftlich leben. 2008 wurde ich gefragt, ob ich Interesse hätte, ein Ausstellungskonzept zum Thema „Schwabenkinder" für das Bauernhausmuseum Wolfegg zu entwickeln. Den Schwabenkinderfilm kannte ich bereits, die umfangreiche Forschung zu den Schwabenkindern jedoch nicht.

Mit Christine Brugger lernte ich eine Person kennen, die ein bewegendes Bild der Situation der Hütekinder zeichnen konnte. Ihre umfangreichen Recherchen eröffneten einen differenzierten, aber auch vielschichtigen Zugang zu den Erlebnissen jener „Schwabenkinder". Es gibt also keine einheitliche Geschichte, sondern eher Geschichten der Schwabenkinder, positive und negative. Mir war wichtig, dass der Ausstellungsbesucher diese Unterschiedlichkeit der Lebensgeschichten nacherleben kann.

Dazu mussten aber mutige, neue Wege in der Ausstellungsgestaltung beschritten werden, unter Einsatz innovativer Ausstellungsmedien. Nun verspricht ein Bauernhausmuseum gemeinhin eher Traditionspflege und konservative Museumsdidaktik. Da braucht es den Mut der Ausstellungsleitung und auch die Unterstützung des Fördervereins, um aus einer verrückt klingenden Idee und einer kaum vorstellbaren technischen Konzeption eine Dauerausstellung auf den Weg zu bringen.

Und hier spreche ich vom zweiten Glücksfall: mit Stefan Zimmermann, seinem Vorgänger Jürgen Fiesel und einer Reihe von Mitgliedern des Fördervereins gab es Menschen, die diesen Mut und diese Weitsicht hatten. Mehr noch: sie waren nicht nur überzeugt, dass eine solche Präsentation die Wertschätzung des Publikums finden würde, sondern sich gar als Alleinstellungsmerkmal des bewährten Museums eignen würde. Wer die Einträge in den Erlebnisbüchern liest, ist davon überzeugt, dass sich diese Weitsicht ausgezahlt hat. Für mich waren es Sternstunden in meinem Gestalterleben. Sternstunden kann es aber nur geben, wenn alle Wegbegleiter einer gemeinsamen Vision folgen.

▲ Abb. 1: Das Hofgut Farny

▲ Abb. 2: Schützenscheibe aus dem Jahr 1820

Das Hofgut Dürren – eine alte Raststation an der Reichsstraße und ihre Eigentümer

Die Oskar + Elisabeth Farny-Stiftung hat nach Modernisierung der Brauerei das durch den Straßenbau schwer beschädigte Hofgut in siebenjähriger Planungs- und Sanierungsarbeit wieder lebensfähig gemacht.

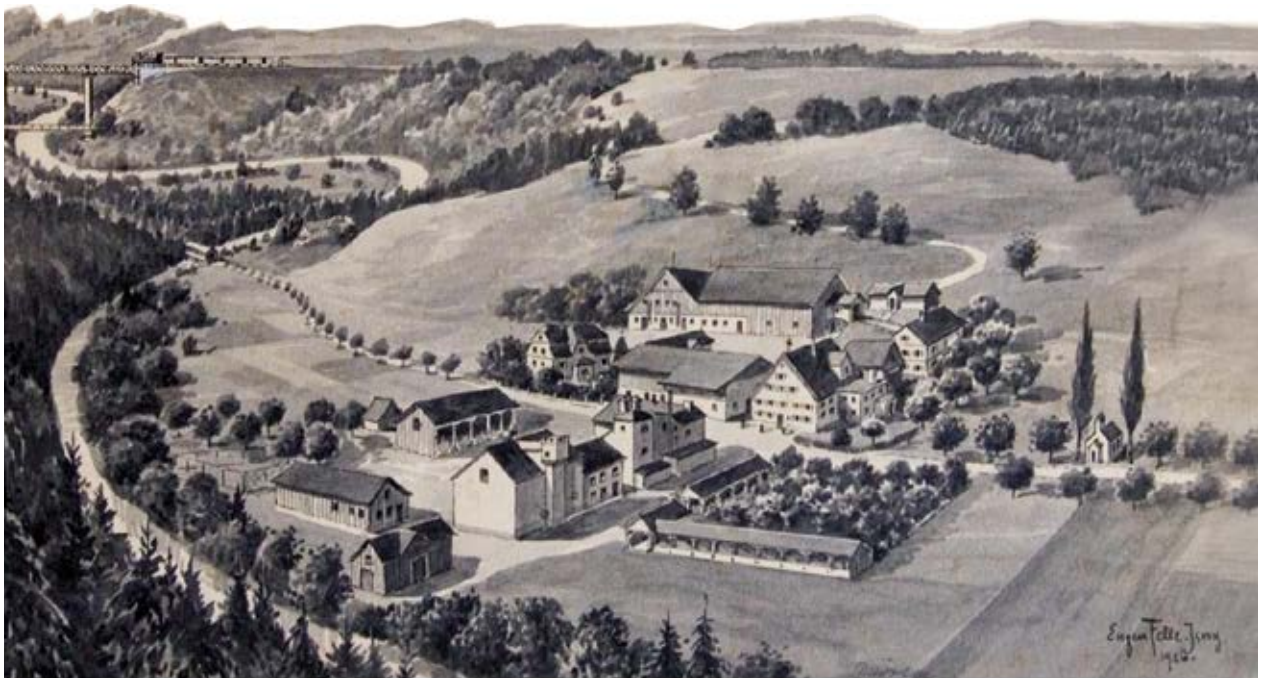
TEXT | DR. JÖRG LEIST

Die Lage des Hofguts Dürren

Das Hofgut Dürren liegt am südlichen Ende der Gemarkung Waltershofen, gehört seit der Gemeindereform zur Gemeinde Kißlegg und grenzt unmittelbar an die Gemarkung der alten Gemeinde Ratzenried (heute Argenbühl) und der alten Gemeinde Deuchelried (heute Stadt Wangen). „Der Dürren“ – wie die Einheimischen noch immer sagen, war vor den enormen Verlusten durch den Ausbau der B18 und nachfolgender Autobahn A96 mit annähernd 100 Hektar eines der großen Hofgüter im Westallgäu.

Das Hofgut umfasste die weite Ebene links der Unteren Argen zwischen der Neumühlebrücke und der nach Wangen führenden alten Reichsstraßenbrücke, dazu auf ganzer Länge den die Argen-Ebene flankierenden Hang östlich des Arrisrieder Mooses. Dieser Hang führt den Namen „Dürrer Rain“. Dass dieser Name mit „dürr“ gleich „trocken“ nichts zu tun hat beweisen die vielen Quellen und Bächlein die eben diesem Gelände entspringen und schließlich nach Querung der zum Hofgut gehörenden Ebene in die Unteren Argen einmünden.

Der Dürren war schon immer mehr als ein großes landwirtschaftliches Anwesen. Er war vor allem über Jahrhunderte eine „Station“ an der hochfrequentierten Reichstraße, auf welcher der Verkehr aus nördlicher Richtung (Ulm, Memmingen) und aus östlicher Richtung (Augsburg, München, Salzburg, Wien) zum Bodensee und zur Bregenzer Klause strebte, von wo aus schließlich die Bündner Pässe und Oberitalien erreicht wurden.



▲ **Abb. 3: Die Postkarte von 1926 zeigt das gesamte Anwesen mit der mitten hindurch führenden Reichsstraße, die südlich Dürren mit einer gedeckten Holzbrücke die Argen überquerte; im Hintergrund die Eisenbahnlinie Wangen – Leutkirch. Auf dem Bild sieht man links die „Villa", rechts die Kapelle, im Vordergrund den Biergarten mit 2 Kegelbahnen, links daneben die Brauerei, hinten den Kuhstall und im Zentrum die Gastwirtschaft. Alle genannten Gebäude – mit Ausnahme der bis vor 4 Jahren neben dem Gasthaus befindlichen Scheuer mit Pferdeställen, Garagen und der Kegelbahnen – existieren noch heute!**

Im Gebiet des Dürren entstand schon früh aufgrund der geographischen Gegebenheit ein gewisser „Verkehrsknotenpunkt", der im 19. Jahrhundert durch den Eisenbahnbau und zuletzt die A96 komplettiert wurde.

Die Geschichte des Hofguts Dürren

Solche wichtigen Punkte mussten in früher Zeit natürlich gesichert werden. In der ersten urkundlichen Nennung des Dürren 1100 nach Christus erscheint der Name „turra", den man wie an anderen Orten von „turris" (lateinisch), Türn, Dürn, Türnen, Turm ableiten kann. Irgendwo in der Nähe des einst in der Ebene bei Dürren liegenden abgegangenen Ortes Gersunried wird es einen kleinen Wehrturm gegeben haben, der dem Schutz von Straßen und Brücken zu dienen hatte. Das passt zu der Konzentration von wenigstens sechs mittelalterlichen Burganlagen in unmittelbarer Nähe des Dürren und in einem Umkreis von zwei bis vier Kilometern.

▶ **Abb. 4, 5: Der Gewölbekeller ist möglicherweise ein Relikt des 1632 abgebrannten Gebäudes. Der Zugang erfolgt durch eine sandsteingerahmte Tür. Die zwei Bilder zeigen den ursprünglichen und den heutigen Zustand: der originelle Raum ist jetzt Teil der Gaststätte und bietet Platz für 25 Personen.**

▲ Abb. 6, 7: Das vornehme Nebenzimmer steht unter speziellem Denkmalschutz. Es wurde zuletzt 1922 neu eingerichtet und nun sehr aufwändig restauriert. Reste einer früheren Wandfassung zeigen „Scheinarchitektur“: eine grünliche „Marmor“-Auskleidung und goldfarbene „Metall“-Leisten.

▲ Abb. 8: Überraschend kam bei der Renovierung vor 3 Jahren beim Abschlagen älterer Putzschichten des 19. und 20. Jahrhunderts ein ansehnliches Zierfachwerk im ersten Stock des Frontgiebels, dendrochronologisch auf 1789 datiert, zum Vorschein.

In guten wie in bösen Zeiten war die bis 1965 mitten durch das Hofgut ziehende Reichsstraße das Schicksal des Dürren und seiner Bewohner, die sich als Wirte, Wagner und Schmiede betätigten, natürlich auch immer als Bauern. In friedlichen Zeiten waren es Kaufleute, Pilger, Viehtreiber, Landstreicher, aber auch Könige und Kaiser kamen hier vorbei. Im Jahr 1815 sogar Zar Alexander I, im Jahr 1838 Zar Nikolaus, nicht zu vergessen Kaiserin Maria Luisa, zweite Frau von Napoleon, als sie sich von Paris nach Wien retirierte. In unruhigen Zeiten waren es allzu oft Heerführer, Soldaten und Marodeure, 1632 wurde der Dürren von den Schweden abgefackelt. Bewohner die nicht rechtzeitig über die Argen in die Wälder oder in das Arrisrieder Moos flüchten konnten, wurden ermordet.

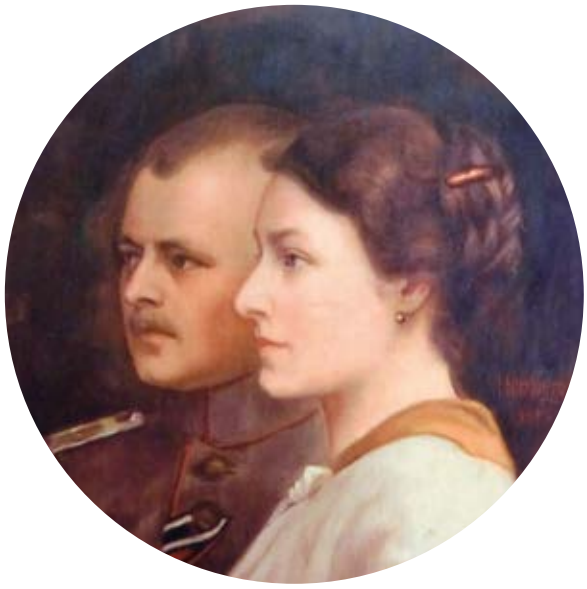
Die Bewohner des Hofguts Dürren seit dem Dreißigjährigen Krieg

Nach dem Dreißigjährigen Krieg tauchten zugewanderte fremdländische Leute im Dürren auf, eine Gastgeberin, die Frau Montofu genannt wurde, aus dem Montafon stammend, auch eine Familie Dellon aus dem Elsaß.

Schon sehr früh führte abzweigend unmittelbar bei Dürren eine zweite Argenbrücke zum linken Ufer. Von dort führte eine sehr steile Fahrtstraße durch den Tobel nach Artisberg. Ihr Verlauf ist heute noch gut erkennbar. Sie diente wohl vor allem zur Umgehung des Wangener Zolls. Das Königreich Württemberg machte nach 1810 diesem schwer zu unterhaltenden Schleichweg, der stets auch Dürren Vorteile gebracht hatte, überflüssig. Die Brücke verschwand, geblieben ist nur ein Steg für den Kirchweg der Dürren-Bewohner nach Ratzenried.

Nach der Zerstörung des Dürren im Jahr 1632 folgte wohl ein notdürftiger Wiederaufbau. Bereits 100 Jahr später brannten Scheune und Stall neben dem Wohn- und Wirtschaftsgebäude wieder ab. 1789, im Jahr der französischen Revolution, wurde das Haupthaus erneut ein Raub der Flammen. Der damalige Eigentümer des Dürren, Josef Anton Fricker, ging sofort an den Wiederaufbau, was die dendrochronologischen Befunde beweisen: Das Bauholz wurde im Jahr 1789 geschlagen.

Der Grundriss des Hauses wurde verbreitert, eine ordentliche Fundamentierung ersparte man sich leider. Ein erhalten gebliebenes Kellergewölbe (vielleicht noch aus dem Bau vor 1632 stammend) wurde in den zweistöckigen Neubau integriert.



▲ Abb. 9: Oskar Farny mit Ehefrau Elisabeth; das Ehepaar blieb kinderlos. Zusammen mit seiner Frau hat er schließlich 1983 Hofgut, Brauerei, den 1929 erworbenen großen Alpbesitz in der Hochgratkette in eine „auf Ewigkeit" angelegte Stiftung zugunsten öffentlicher Einrichtungen (Universität Hohenheim-Stuttgart, Gemeinde Waltershofen, Kirchengemeinde Ratzenried) eingebracht.

▲ ▶ Abb. 10, 11: Die Bilder zeigen die Erhaltung des aus Flußsteinen bestehenden Mauerwerks, indem das Gebäude „unterfüttert" und somit auf ein neues Fundament gestellt wurde.

Das Erdgeschoss mit Gaststätte, „vornehmem" Nebenzimmer und Küche wurde massiv mit Ziegel- und Wackenmauerwerk errichtet. Ausweislich der Darstellung einer Schützenscheibe von 1820 und der Befunde im Dachbereich war das Dach des 1789er-Baues ursprünglich rundum abgewalmt.

Das Zierfachwerk der Gebäudefront war an den Gebäudeecken stark gestört, an den Längsseiten fehlte es völlig. Offenbar war das Gebäude schon sehr bald nach allerlei Reparatur- und Flickarbeiten rundum und einheitlich verputzt worden. Dies entsprach sicher den modernen Vorstellungen des Konrad Kugel aus Ratzenried, der 1808 in den Dürren eingeheiratet hat. Eine Schützenscheibe aus dem Jahr 1842 zeigt bereits exakt das heutige Erscheinungsbild des Hauses.

Konrad Kugel, übrigens der Urgroßvater von Oskar Farny, war ein unglaublich innovativer und umtriebiger Mann, der die Landwirtschaft des Hofguts vergrößerte und modernisierte, erfolgreicher und hochdekorierter Viehzüchter war, eine Ziegelei aufbaute, Torf gewerblich (auf für den Betrieb der königlich-württembergischen Eisenbahn) im Arrisrieder Moos abbaute und 1833 die Braugerechtigkeit erhielt. Er brauchte Platz für Familie, Gesinde und einen Tanzsaal im Dachgeschoß des Gutsgebäudes, weshalb das 1789 entstandene Walmdach verschwinden musste.

Mit dem Unterländer Eustach Farny, seinem Schwiegersohn,

▲ Abb. 12: Die Eingangstüre wurde mit Rahmen erhalten. Römische Ziffern bezeugen die Fertigstellung des Neubaus 1790. Das Bild zeigt den Zustand während der Renovierung.

▲ **Abb. 13, 14: Die Bilder zeigen den Giebel, restauriert nach der Schützenscheibe von 1842, im fertigen Zustand. Anstelle einer Kreuzigung wurde allerdings eine Darstellung der wunderschönen Schutzmantel-Madonna von Alleschwende verwendet.**

▲ **Abb. 16: Sämtliche Fenster wurden im unteren Bereich mit Eichenholz erneuert und auf diese Weise im Originalzustand erhalten.**

gelerntem Hohenheimer Ackerbauschüler, lebte Konrad Kugel wohl bis zu seinem Tode 1859 in familiärem Zwist und hielt ihn bis dahin vom Hofgut fern. Eustachs Sohn Hugo, vielleicht der bedeutendste und effektivste Farny, war ein beeindruckender Bauernführer, Kammerabgeordneter in Stuttgart, ein begabter Viehzüchter, vor allem aber ein Pionier des Genossenschaftswesens im württembergischen Allgäu, als welcher er den Kampf mit den beherrschenden „Käsbaronen“, die den Milchbauern das Leben schwer machten, aufnahm. Die Vereinigten Käsereien Dürren (VKD) waren in erster Linie sein Werk. Er starb allzu früh kurz vor dem Ausbruch des ersten Weltkriegs.

Sein ebenfalls hochbegabter Sohn Oskar Farny, juristisch vorgebildeter Berufsmilitär, Milchwirtschaftler, Genossenschafts-Spitzenmann, Zentrumpolitiker, Minister, hat zusammen mit der betuchten Familie seiner vom Kaiserstuhl stammenden Frau Elisabeth das nach dem Ersten Weltkrieg

▼ **Abb. 17: Vor der Rückseite des verschindelten Hotelneubaus konnte die Hoflinde erhalten werden.**

LITERATUR

- Oskar und Elisabeth Farny-Stiftung, Gut Dürren, Kißlegg

ABBILDUNGEN

- Abb. 2: Schützenscheibe von 1820
- Abb. 3: Landkreis Ravensburg: Postkarten gezeichnet und herausgegeben von Eugen Felle, Isny, 1926
- Sämtliche übrigen Fotos von Herrn Dr. Jörg Leist oder Bernd Auerbach

▲ **Abb. 15: Detail der Schützenscheibe von 1842**

schwer angeschlagene Hofgut über die schwierigen Zwanziger Jahre und die Gefährdungen des Dritten Reiches gerettet.

Die Renovierung des Anwesens

Die Renovierung des Gaststättengebäudes stellte an Planer und Handwerker allerhöchste Anforderungen.

Die bereits auf der Schützenscheibe von 1842 dargestellten zwei Uhren (siehe Abb. 15), deren ursprünglicher Sinn und Nutzen nicht bekannt ist, wurden wieder eingebaut. Sie zeigen heute als Zeichen der Weltoffenheit der Stifter New Yorker und Dürrener Zeit. Vermutlich gab es aber seinerzeit einen Zusammenhang mit der großen Auswanderungswelle aus dem Allgäu nach Amerika.

Die Stiftung hat nach Modernisierung der Brauerei (sie ist inzwischen die größte und älteste im Landkreis Ravensburg und weit darüber hinaus) das durch den Straßenbau schwer beschädigte Hofgut in siebenjähriger Planungs- und Sanierungsarbeit wieder lebensfähig gemacht. In Respekt vor dem Stifterehepaar, das in der unter Denkmalschutz stehenden Hofkapelle seine letzte Ruhe gefunden hat, werden im Laufe der Jahre weitere Sanierungsarbeiten vorgenommen werden. Der alte Dürren verpflichtet! ■

IMPRESSUM
Fördergemeinschaft Bauernhausmuseum Wolfegg e. V.

FÖRDERGEMEINSCHAFT
Die Fördergemeinschaft wurde im Dezember 1976 in Wolfegg gegründet. Das „Bauernhaus-Museum Allgäu-Oberschwaben Wolfegg" ist eines der 7 Bauernhaus-Freilichtmuseen des Landes Baden-Württemberg („Die 7 im Süden"), das bis zum Jahr 2003 von der Fördergemeinschaft betrieben und seitdem vom Landkreis Ravensburg übernommen wurde.

WOLFEGGER BLÄTTER
Die „Wolfegger Blätter" erscheinen 1 mal jährlich in Zusammenarbeit mit dem Bauernhaus-Museum Allgäu-Oberschwaben Wolfegg. Wir freuen uns über Beiträge, Anregungen sowie ideelle und finanzielle Unterstützung.
TEXT UND BILD: Für den Inhalt des Artikels und die Bildrechte ist der jeweilige Autor verantwortlich.
DESIGN: Schwarzer Kolibri, Mirja Zimmermann, 0176 22141773, www.schwarzer-kolibri.de
DRUCK: flyeralarm GmbH, Alfred-Nobel-Str. 18, 97080 Würzburg

JAHRESBEITRAG
Die Fördergemeinschaft ist als gemeinnützig anerkannt; Mitglieder zahlen einen Jahresbeitrag von 18 Euro und erhalten die „Wolfegger Blätter" sowie beliebig oft freien Eintritt im Museum; die ganze Familie zum Beitrag von 35 Euro.
BANKVERBINDUNG: Kreissparkasse Ravensburg • IBAN: DE52 6505 0110 0062 3694 66
BIC: SOLADES1RVB

KONTAKT
1. VORSITZENDER:
Eberhard Lachenmayer
Friedhofstraße 14, 88364 Wolfegg
Tel.: 07527 / 51 24
eberhard.lachenmayer@t-online.de

2. VORSITZENDER:
Franz Füßinger
Hohgreut 3, 88364 Wolfegg
Tel.: 07527 / 54 01
franz.fuessinger@t-online.de

SCHRIFTFÜHRERIN UND GESCHÄFTSSTELLE:
Marlene Bräutigam
Haslacher Straße 9, 88279 Amtzell
Tel.: 07520 / 53 77
Fax.: 07520 / 92 32 54
marlene.braeutigam@gmx.de

KASSE:
Julia Schön
Vogter Straße 56, 88267 Vogt – Grund
Tel.: 07527 / 52 11
julia@schoen-gebaeudetechnik.de

BEIRÄTE:
Karlheinz Buchmüller
Bergstraße 46, 88267 Vogt
Tel.: 07529 / 12 36
kabuvogt@t-online.de

Heinrich Jäger
Gaishaus 1, 88364 Wolfegg
Tel. 07527 / 23 44

Gertrud Waldmann
Laubener Weg 3, 88317 Aichstetten
Tel.: 07565 / 91 48 66
gertrud.waldmann@gmx.de

Bernd Auerbach
Tannerstraße 31, 88267 Vogt
Tel.: 07529 / 91 22 41
bernd_auerbach@me.com

Erinnerungen eines Gründungsmitglieds

Im Anfang war die Verzweiflung

TEXT | PROF. DR. FRIEDRICH WELLER

Im Anfang war die Verzweiflung. Und die Verzweiflung war bei Karlheinz Buchmüller. Der war damals immer wieder sonntags mit seiner Familie unterwegs – nicht, um einen gemütlichen Ausflug zu machen, sondern um historische Bauernhäuser im südlichen Oberschwaben und im Westallgäu mit Fotoapparat, Landkarte und Zeichenstift zu dokumentieren. Und dabei musste er feststellen, dass die von ihm so geliebten Zeugen einer alten bäuerlichen Kultur immer weniger wurden. Denn nur wenige der Hausbesitzer sahen darin wie er einen wertvollen Schatz. Sie betrachteten die Gebäude eher als *„altes Glomp"*, das man am besten abriss und durch einen Neubau ersetzte oder doch wenigstens durch Umbauten außen und innen „renovierte". Man hatte schließlich auch einen Anspruch auf modernen Wohnkomfort, und die Wirtschaftsgebäude mussten dem Fortschritt der Technik angepasst werden.

Diesen Argumenten hatte der ehrenamtliche Denkmalschützer wenig Konkretes entgegenzusetzen, zumal die Renovationen auch noch durch Fördermittel des Landes unterstützt wurden. Aber auch dort, wo die Renovierungen unterblieben, sah es meist nicht besser aus. Hier rottete die alte Bausubstanz langsam vor sich hin, und der völlige Zusammenbruch der Gebäude war unschwer abzusehen. Ich erinnere mich noch gut, wie diese Situation Karlheinz Buchmüller umtrieb. *„Do goht oi scheener alter Hof nach em andre da Bach naa, ond du muasch zuegucke ond kaasch nex mache."*

Glücklicherweise blieb es nicht bei dieser Verzweiflung des Denkmalschützers. Er kam auf eine Idee, wie doch etwas zu machen sei. Wenn die Gebäude nicht an ihrem ursprünglichen Standort zu erhalten waren, dann musste man sie in ein Museum versetzen. Beispiele für solche Museen gab es schließlich schon in verschiedenen Ländern. Im damaligen Wolfegger Bürgermeister Manfred Konnes fand er einen tatkräftigen Mitstreiter für diese Idee. Gemeinsam mit weiteren interessierten Persönlichkeiten gründeten sie die „Fördergemeinschaft zur Erhaltung des ländlichen Kulturguts e. V." Zum Vorsitzenden wählte man den späteren Fürsten, damals noch Erbgrafen, Max Willibald von Waldburg zu Wolfegg und Waldsee. Und der konnte sogar ein geeignetes Gelände für das Museum zur Verfügung stellen!

Ob solcher Entwicklung hoch erfreut, schritt man zur Tat. Um sie ausführen zu können, reichten allerdings die finanziellen Mittel des Vereins bei weitem nicht aus. Deshalb wandte man sich an die zuständigen Behörden in der Landeshauptstadt in der Hoffnung, von dort Unterstützung zu bekommen. Doch weit gefehlt! Man war zwar auch in Stuttgart zu der Auffassung gelangt, dass ein Bauernhausmuseum zu schaffen sei, aber doch kein kleines regionales, sondern ein großes zentrales für das ganze Land! Diese Idee wurde vor allem vom Schwäbischen Heimatbund vertreten. Dadurch war ich persönlich als Vorsitzender der Regionalgruppe Ravensburg-Weingarten des Heimatbundes plötzlich in eine arge Zwickmühle geraten.

Ich erinnere mich noch sehr gut, in was für entgeisterte Gesichter ich sah, als ich mich bei einer Sitzung des Heimatbundes als Gründungsmitglied der Wolfegger Fördergemeinschaft zu erkennen gab und ein engagiertes Plädoyer für die regionalen und gegen das zentrale Museum hielt. Dabei war für mich als Standortskundler das Hauptargument, dass die Bauernhäuser in der Landschaft, in der sie entstanden sind und mit der sie eine Einheit bilden, gezeigt werden sollten.

Diese Einheit war mir wichtiger als die von den „Zentralisten" vorgebrachten Argumente, zumal nachdem vorübergehend ein Gelände auf der Westalb als Standort für das zentrale Museum ins Gespräch kam. Wie wollte man beispielsweise in dieser kalten Hochlage Häuser aus den Weinbaugebieten stimmig präsentieren? Oder Mühlen in der gewässerlosen Karstlandschaft? Unser Ziel war nicht ein Sammelsurium verschiedenster Haustypen, die beziehungslos nebeneinander standen, sondern ein überzeugendes Gesamtkonzept für die in der Region typischen Häuser und Landschaften.

Aber dafür konnte man sich in Stuttgart zunächst nicht erwärmen. Wieder hätte man verzweifeln mögen. Doch wieder blieb es nicht dabei. *„Mir könnet doch it warte, bis die en Schtuegert zu're Lesung kommet. Bis det na dät ons no an Haufe Bausubstanz verlore gange,"* war die Meinung in der Fördergemeinschaft. Während man in Stuttgart diskutierte, begann man in Wolfegg zu handeln. Und nicht nur hier, sondern auch an weiteren Stellen im Land. Sieben Museen

waren es schließlich, die aus regionalen Initiativen entstanden. Da begruben die Zentralisten ihren Traum vom großen Landesmuseum und beschränkten sich auf eine Koordinationsstelle zur Abstimmung zwischen den verschiedenen regionalen Museen und die Verteilung der verfügbaren Mittel.

In Wolfegg hatte man sich mit Feuereifer ans Werk gemacht und 1978 den Wohnspeicher aus Lauben als erstes Gebäude zusätzlich zum schon vorhandenen Fischerhaus ins Museum transloziert. Wir Mitglieder der Fördergemeinschaft beschränkten uns nicht nur auf die Bezahlung unseres Beitrags (dessen Höhe jeder zunächst selbst bestimmen konnte), sondern brachten uns im Rahmen unserer Möglichkeiten auch in die Arbeit ein. Es herrschte eine richtige Aufbruchstimmung. Ich erinnere mich noch sehr gut, wie unsere Frauen mit Besen, Putzeimer und Staubtuch in den Häusern dafür sorgten, dass zur Eröffnung alles sauber war, und wie wir später mit Pickel, Spaten und Schaufel Pflanzgruben aushoben und die ersten Obstbäume um die Häuser pflanzten.

Das Museum war auf einem guten Weg. Ich will allerdings nicht verschweigen, dass es zwischendurch auch Situationen gab, da man wieder hätte verzweifeln können. Etwa als es um die Erweiterung ging. Die stand an, nachdem das Gelände um das Fischerhaus mit der Verbringung des Hofs Reisch aus Danketsweiler ins Museum „ausgereizt" war.

Eine seit Langem für die Erweiterung vorgesehene Fläche jenseits der Straße war da, konnte aber wegen behördlicher Schwierigkeiten nicht genutzt werden. Das führte u. a. dazu, dass für das Museum vorgesehene Gebäude zwischengelagert werden mussten und für deren Aufbau bereitgestellte Mittel nicht abgerufen werden konnten. Doch das ist eine andere Geschichte. Stattdessen will ich lieber noch eine kleine Episode aus der Gründerzeit anfügen, die zeigen mag, welch nahezu familiäre Atmosphäre damals unter den Museumsgründern herrschte.

Es war während einer Sitzung der Fördergemeinschaft unter Leitung des Erbgrafen Max Willibald. Nachdem die Tagesordnung abgewickelt war, stärkten wir uns bei einem zünftigen Vesper. Dabei ging die Frau des Erbgrafen höchst persönlich mit der Weinflasche um den Tisch und schenkte uns ein. Wie Etikette und Weinverstand es geboten, füllte sie die Gläser höchstens halb voll. Das veranlasste meinen Nebensitzer zu der leise gemurmelten Feststellung: *„Do hett scho no a bissle meh Platz dren g'hett."* Und als die Erbgräfin bei ihrer zweiten Runde die Gläser wieder nur halb füllte, flüsterte mein Nachbar mir zu: *„Ihre Erlaucht isch aber scho arg sparsam."* Die verfügte offenbar über ein gutes Gehör, denn bei ihrer dritten Runde überging sie meinen Nachbarn zunächst total, kehrte am Schluss aber zu ihm zurück und stellte die noch halb volle Flasche wortlos neben sein leeres Glas. So ermöglichte sie ihm, doch noch zu einem vollen Glas zu kommen, ohne selbst gegen die Etikette verstoßen zu müssen. ■

Zwischen Markt und Mission – vom Nutzen und Sinn eines Freilichtmuseums

Vortrag von Dr. Jan Vaessen (Fellbach) in der Zehntscheuer des Bauernhausmuseums Wolfegg anläßlich der Saisoneröffnung am 20.03.2016. Herr Dr. Vaessen war lange Jahre Leiter des größten und ältesten (1918) niederländischen Freilichtmuseums in Arnheim. Dieses wurde 2005 vom Europäischen Museums Forum (EMF) als „Europäisches Museum des Jahres" ausgezeichnet.

▲ **Abb. 1: Herr Dr. Jan Vaessen bei seiner Ansprache**

VORTRAG ZUR SAISONERÖFFNUNG 2016 | DR. JAN VAESSEN

Die Eröffnung einer neuen Saison ist für Direktor und Mitarbeiter eines Freilichtmuseums, so habe ich es 20 Jahre lang selber erfahren, schön und aufregend, allein schon, weil meistens sowieso Frühling in der Luft liegt. Eine Saison-Eröffnung ist ein stimulierender Neuanfang und damit auch eine gute Gelegenheit, sich öffentlich Gedanken zu machen über die Aufgaben, die vor einem liegen. In diesem Vortrag werde ich **erstens** ganz kurz andeuten, **was die Eigenheit eines Freilichtmuseums ist. Zweitens** formuliere ich, **was meiner Meinung nach in der heutigen Zeit die gesellschaftliche Aufgabe so eines Museums ist. Drittens** beschreibe ich, **wie das Bauernhausmuseum Wolfegg diese Aufgabe wahrnimmt.**

Also: Was ist die Eigenheit eines Freilichtmuseums?

Als diese eigenartige Institution am Ende des 19. Jahrhunderts in Skandinavien entstand, war es eine aufregende Neuigkeit, passend zu einer sich modernisierenden Gesellschaft. Bestimmte Aspekte, die damals Struktur und Charakter des neuen Museumstyps bestimmten, sind noch immer kennzeichnend für die heutigen Freilichtmuseen.

Erstens: ganz wesentlich für Freilichtmuseen ist deren Fokus auf die Alltagskultur. Dass das Leben ganz normaler Menschen überhaupt „museumsfähig" wurde, war damals völlig neu. Und noch immer kennzeichnet das Interesse für einfache Gebrauchsgegenstände die Freilichtmuseen. Und noch immer wird das manchmal nicht so recht verstanden von denjenigen – leider manchmal auch Politiker –, die sich unter dem Wort Museum nur eine Einrichtung vorstellen können, in der schicke Sachen aufbewahrt – und einem meist auch recht schicken Publikum gezeigt werden. Kurz: die museale Gleichberechtigung der Alltagskultur ist eine nicht zu leugnende historische Leistung der Freilichtmuseen.

▲ **Abb. 2: Ein Backhaus als Zeugnis früherer Alltagskultur – das Backhaus Rehm in Aulendorf**

Zweitens: Die Gründer der Freilichtmuseen waren nicht nur engagierte Wissenschaftler und begeisterte Lehrer, sondern auch sehr unternehmende Persönlichkeiten. Sie wollten nicht nur Volkskultur sammeln und vermitteln. Sie wollten auch wirklich das Volk, das heißt ein sehr breites Publikum, erreichen und sie setzten dafür kreative und unorthodoxe Mittel ein. Kurz: keine akademisch-systematische „Ausstellung" von unabsehbaren Reihen von Objekten – die nur für ein Kenner-Publikum zugänglich wäre – sondern eine lebendige Darstellung von Ensembles, in denen Objekte in Kontext gezeigt werden. In diesen Ausstellungen wurden übrigens auch Menschen vorgeführt, manchmal wortwörtlich als „Exponate".

Kurz: Freilichtmuseen richteten sich von Anfang an auf ein sehr breites Publikum. Dazu wurde das Museumsangebot so gestaltet, dass nicht nur das Auge sondern alle Sinne berührt, dass nicht nur der Kopf sondern auch das Herz der Besucher angesprochen wurde.

Drittens: Obwohl umfangreiche Sammlungsprogramme für Freilichtmuseen kennzeichnend waren und sind, waren sie von Anfang an nicht rein Objekt-orientiert. Objekte waren, anders gesagt, nicht Selbstzweck, sondern vor allem Mittel, um die Vergangenheit von der sie zeugen, hervorzurufen, Mittel um Geschichte, oder besser gesagt, GeschichteN zu erzählen. Hierin unterscheidet sich ein Freilichtmuseum grundsätzlich von einem Kunstmuseum.

Zentral im Fokus der Freilichtmuseen stehen also nicht Objekte, sondern Menschen. Anders als in einem Kunstmuseum haben Objekte keinen immanenten Wert, sondern vielmehr einen Zeugniswert. Und es ist Hauptaufgabe des Museums, solche Objekte zum Sprechen zu bringen.

Viertens: Freilichtmuseen waren von Anfang an stark pädagogisch orientiert und sie richteten sich dabei ausdrücklich nicht nur an (Schul-)Kinder, sondern auch an Erwachsene. Die Mutter aller Freilichtmuseen, das Museum SKANSEN in Stockholm wollte eine Einrichtung sein, in der die Schweden sich selbst kennen lernen sollten, wo sie sich sozusagen einbürgern konnten im eigenen Lande. Es ist sonnenklar, dass gerade Freilichtmuseen immer eine führende Rolle gespielt haben – und noch spielen – bei der Erneuerung der Museumspädagogik. Sie haben überzeugend gezeigt, dass learning by doing keine leere Phrase ist. Und sie haben vor allem auch gezeigt, dass Lernen – jedem – Spaß machen kann. Kurz: Freilichtmuseen waren und sind noch immer Kultureinrichtungen par exellence für eine education permanente, für jeden zugänglich und attraktiv.

Fünftens: Freilichtmuseen waren von Anfang an nicht gerichtet auf individuellen Geschichten, sondern auf die Volkskultur als Ganzes, auf die oft anonymen Zeugen des Lebens unserer Eltern und Ureltern. Grundsätzlich ist ein Freilichtmuseum nur an individuellen Geschichten interessiert, sofern sie auf einen viel allgemeineren Zustand oder Entwicklung Licht werfen. Die Orientierung auf die Gesellschaft als „Ganzes" heißt auch, dass Freilichtmuseen sehr stark an kulturellen Variationen innerhalb einer Gesellschaft interessiert sind. Freilichtmuseen spielten eine wichtige Rolle im Prozess der nation building, der Konstruktion einer gemeinsamen kulturellen Identität – ein museales Ethos, das für alle Freilichtmuseen aus der Gründerzeit kennzeichnend war.

▲ **Abb. 3: Beim Filzen werden alle Sinne angesprochen**

▲ Abb. 4: Learning by doing: Kinder „arbeiten" gern in der Küche

▲ Abb. 5: Die individuelle Geschichte eines polnischen Zwangsarbeiters im 2. Weltkrieg lässt sich im Haus Häusing erleben

▲ Abb. 6: Die Schwere früherer Landarbeit ist eine wesentliche Erfahrung, die Kinder im Museum machen können

Zusammenfassend: Ein Freilichtmuseum hat eine ausgeprägte eigene Identität: es ist der Alltagskultur gewidmet, innovativ auf ein breites Publikum gerichtet, eher Geschichten- als Objekt-orientiert, ausgesprochen pädagogisch und partizipativ und sehr sensitiv für kulturelle Unterschiede in der Gesellschaft – und sowieso stark auf seine gesellschaftlichen Aufgaben fokussiert.

Was sind die aktuellen, gesellschaftlichen Aufgaben eines Freilichtmuseums?

Erstens muss festgestellt werden, dass in der heutigen Gesellschaft von allen Unternehmen und Organisationen – und natürlich auch von Freilichtmuseen – immer mehr gefordert wird, dass sie unter stark steigendem Leistungs- und Legitimierungsdruck stehen. Museen haben heutzutage mit vielen und sehr unterschiedlichen „stakeholder" zu tun. Sie sind zunehmend von mehreren Parteien abhängig und müssen eine Vielzahl von oft sehr widersprüchlichen Wünschen bedienen. Eine internationale Entwicklung, die in den europäischen Ländern, unterschiedlich weit fortgeschritten ist. So gibt es in den Niederlanden zum Beispiel seit ungefähr 20 Jahren keine staatlich betriebenen Museen mehr. Alle ehemaligen Rijksmusea sind jetzt private Stiftungen, die zwar vom Staat subventioniert werden, aber sowohl inhaltlich als auch finanziell weitgehend autonom sind – und von denen auch erwartet wird, dass sie deren eigene Zukunft gestalten, dass sie zum Beispiel Sonderwünsche durch unternehmerisches Handeln erstmal selber ermöglichen.

Obwohl sicherlich nicht überall in Europa die gleichen kulturellen Verwaltungsmodelle entstehen werden, ist für mich klar, dass sich überall, auch in Deutschland früher – oder auch später – irgendeine Re-Institutionalisierung der Museumswelt durchsetzen wird. Deshalb ist es ganz wichtig zu bedenken was eigentlich in diesem Kontext genau die Position der Freilichtmuseen ist.

Dabei kann, meine ich, nicht übersehen werden, dass Freilichtmuseen öfter ein wenig anders wahrgenommen – und manchmal leider auch anders behandelt werden – als die übrigen, mehr klassischen Museen. Wenn nicht kräftig gegengesteuert wird, könnte die große Beliebtheit der Freilichtmuseen denen zum Verhängnis werden. Vor allem in Zeiten, in denen die öffentliche Hand sparen muss oder will, könnte die Neigung aufkommen, Freilichtmuseen zu stark als Freizeiteinrichtungen zu betrachten, die notfalls auch rein kommerziell betrieben werden könnten.

Genau das war der Fall in den Niederlanden, wo der damalige Kultusminister 1987 beschloss, das Nationale Freilichtmuseum,

damals ein Rijksmuseum, zu schließen. Nach massiven Protesten in der Bevölkerung konnte das noch gerade verhindert werden und das Openluchtmuseum wurde als erstes ehemaliges Rijksmuseum selbständig. Als erster Direktor dieses selbständigen Museums habe ich die Herausforderung, ein unternehmendes Museum zu werden, mit Überzeugung angenommen. Dabei machte ich aber von Anfang an allen, die es wissen sollten, klar, dass die Zukunft des Openluchtmuseums nur eine Zukunft als hochwertiges – und gleichzeitig äußerst zugängliches – Museum sein konnte. Dass wir also nicht rein Markt-, sondern in erster Instanz vor allem Mission-getrieben sein sollten, das heißt, dass wir nicht NUR wirtschaftlich, sondern vor allem auch gesellschaftlich denken sollten...

Natürlich bin ich noch immer stolz darauf, dass ein Museum, das mit Schließung bedroht wurde, 15 Jahre später als Europäisches Museum des Jahres geehrt wurde und dass es gelang, ein geliebtes und auch sehr angesehenes Museum aufzubauen, dass als Freilichtmuseum eine zentrale Rolle spielt in der Niederländischen Museumswelt, immer mehr auch als nationales historisches Museum.... Und ein Museum, das mittlerweile, auch dank der hervorragenden Arbeit meiner Nachfolger, weit mehr als eine halbe Million Besucher jährlich empfängt.

Von Freilichtmuseen, auch von den 7 Freilichtmuseen in Baden-Württemberg wird sehr viel erwartet. Sie müssen mit relativ bescheidenen Mitteln und einer relativ bescheidenen personellen Ausstattung eine beeindruckende Vielzahl von Aktivitäten ausführen. Die Gebäudesammlungen sind in allen Freilichtmuseen, die ich kennen gelernt habe, sowohl ein Segen, als auch eine schwerwiegende Last. Wenn es schon gelungen ist, die Mittel für Translozierung zusammen zu bringen, ist eigentlich erst der Anfang eines Problems gelöst. Der Unterhalt der historischen Gebäude ist teuer und arbeitsaufwendig – und ist vor allem nie beendet. Meine Erfahrung ist, dass es offensichtlich viel spannender ist, Geld für ein neues Gebäude zu geben – das ja auch feierlich eröffnet werden kann – als Geld für den langwierigen Unterhalt desjenigen was schon da steht. Und doch kann und darf das Sammeln von Gebäuden nicht aufhören. Ein Museum, das nicht mehr sammelt, ist ein totes Museum – das gilt auch für Freilichtmuseen.

In diesem Haus (der Zehntscheuer „Gessenried, wo die Rede gehalten wurde – Anmerk. des Red.) muss man sich zum Beispiel fragen, welches Bild des ländlichen Oberschwaben auf die Dauer vermittelt wird, wenn nicht auch die jüngere Vergangenheit, mit ihrer einschneidenden Veränderungen gezeigt wird. In fast allen Freilichtmuseen, jedenfalls in West-Europa, ist es eine grundlegende Frage, wie jung die Geschichte im Museum sein darf oder sein soll. Das ist zwar einerseits eine Frage des Marketings, vor allem aber eine Frage der Museologie: Produzieren wir ein Bild einer abgeschlossenen, sozusagen erstarrten VERGANGENHEIT oder ein Bild einer sich immer

▲ **Abb. 7: Museumsführer Franz Frick erklärt einer Schulklasse die Tierhaltung im Museum**

fortbewegenden ENTWICKLUNG?

Auch bei den übrigen Sammlungen dienen sich ähnliche Fragen an. Ich kenne nur ganz wenige Freilichtmuseen, in denen es keine wesentlichen Rückstände in der wissenschaftlichen Dokumentation der Sammlungen gibt. Und das, obwohl eigentlich jeder weiß, dass eine Sammlung sein Daseinsrecht erst wirklich durch eine gründliche Dokumentation verdient.

Zur Präsentation der Gebäude und deren Einrichtungen: Es wird immer klarer, dass ein modernes Freilichtmuseum sich einfach nicht auf eine bloß materielle Darbietung beschränken kann. In den Freilichtmuseen geht es ja letzten Endes nicht nur, sogar nicht primär, um die Gebäude und die materiellen Objekte, sondern vor allem um die Menschen, die darin gewohnt und gearbeitet haben, die in diesen Häuser geboren und gestorben sind. Das kann man nicht ohne Menschen vermitteln.

Man muss nicht unbedingt so weit gehen wie manche Museen in Canada und in den Vereinigten Staaten, wo die sogenannte „living history“ praktiziert wird. Aber aktive Vorführungen von tagtäglichen Aktivitäten in und um die Gebäude sind wirklich notwendig, nicht nur um den heutigen Besucher zufrieden zu stellen, sondern auch um ein realeres Bild der Vergangenheit zu vermitteln. Eine Wäscherei, in der nicht gewaschen wird, ist unverständlich und eine nicht arbeitende Dreschmaschine ist ein totes Ding, das nur für einige, wenige Kenner interessant ist.

▲ **Abb. 8: Museumspädagogik: Kinder beim Filzen**

In dem Bereich der Präsentation gibt es also viele praktische, konservatorische und auch rein wissenschaftliche Fragen zu beantworten.

Ich möchte jetzt einfach aussprechen, dass ich mit Bewunderung sehe, wie es in relativ kleinen Museen wie diesem gelingt, mit so wenig Menschen so viele Antworten zusammen zu tragen.

Freilichtmuseen haben, wie ich schon sagte, einen Namen hoch zu halten, wo es um Museumspädagogik geht. Auch die Freilichtmuseen in Baden-Württemberg sind auf diesem Gebiet aktiv und erfolgreich. Durch die vielen professionell gestalteten Projekte mit Schulkindern und Familien liefern sie einen absolut wichtigen Beitrag zu einer un-schulischen und aktivierenden Aufklärung über Land und Leute in der eigenen Umgebung.

Wo es früher Aufgabe der Museumspädagogen war, einfach die Botschaft des Museums zu vermitteln, stehen jetzt immer mehr die Fragen der Besucher zentral. So soll eine gute Führung durch das Museum nicht länger Einbahnstraße sein, sondern eher eine Möglichkeit bieten, anhand des Gesehenen Erfahrungen und Erinnerungen auszutauschen.

Ab und zu gibt es auch noch radikal andere Projekte, wobei Geschichte nicht übertragen, sondern eher zusammen mit „Besuchern“ erst geschrieben wird. Auch dieses Museum ist, so habe ich gelesen, auf diesen spannenden, neuen Wegen unterwegs. So werden in aktiver Zusammenarbeit mit der „Zielgruppe“ spezielle Sommerprogramme für Migranten und Asylanten entwickelt.

Zur Öffentlichkeitsarbeit: Es ist eine wichtige Aufgabe, das Freilichtmuseum gesellschaftlich so zu positionieren, dass es erstens attraktiv ist für potentielle Besucher, erfolgversprechend für mögliche Sponsoren und nicht zuletzt ausreichend mit positiven Werten beladen für Trägerschaft und Behörden. Es ist eine komplizierte Aufgabe, die auch mit Blick auf die beschränkten Mittel großen Einsatz, Kreativität und kommunikative Fähigkeiten verlangt.

◀ **Abb. 9: Aktive Vorführungen aus den Bereichen Handwerk und Landwirtschaft vermitteln dem heutigen Besucher ein realeres Bild der Vergangenheit.**

▶ **Abb. 10: Alle 2 Jahre treffen sich Esel- und Ziegenhalter sowie Pferdezüchter und bieten den Zuschauern interessante Vorführungen – das sind große überregionale, immer wieder gern besuchte „Events"**

Das Bauernhausmuseum Wolfegg empfängt jetzt schon fast 90.000 Besucher, eine wirklich stolze Zahl. Eine Frage, die sich ohne Zweifel auch hier im Hause aufdrängt, ist, ob bestimmte Teile der Bevölkerung hier vielleicht noch unterrepräsentiert sind. Und falls das der Fall ist, ob das dann vielleicht damit zu tun hat, dass das Museum für solche Gruppen tatsächlich uninteressant sein könnte, einfach weil deren Geschichte im Museum abwesend ist. Solche Fragen sind, glauben Sie mir, in vielen Museen weltweit an der Tagesordnung und sicherlich auch in den Europäischen Freilichtmuseen. Das schon erwähnte Projekt „Hier daheim, dort zuhause", gerichtet an Migranten in der Region, zeigt, dass das hiesige Freilichtmuseum die Zeichen der Zeit gut versteht.

Ein Freilichtmuseum ist auch eine Freizeiteinrichtung für Familien und Touristen. Das war schon immer so. Es ist auch eher eine Chance als ein Problem. Die Aufgabe ist, kluge Lösungen zu finden für eine zeitliche und räumliche Zonierung, wobei Interessenkonflikte so viel wie möglich vermieden werden, Kompromisse aber nicht immer ausgeschlossen werden können. Ein Freilichtmuseum kann und muss auf kommerziell interessante „events" nicht verzichten: Sie bringen Publizität, Besucher, Einnahmen und letzten Endes gehörten Jahrmärkte und dergleichen in der historischen Realität auch dazu. Es soll einfach klar machen – und natürlich auch wahr machen – dass solche „kommerziellen" Events nur ein Teil des Gesamtangebots sind.

Als letztes will ich erwähnen, dass in fast allen Freilichtmuseen, die ich kenne, der Druck, die eigenen Einnahmen zu erhöhen, sehr stark zugenommen hat. Museen müssen einfach aktiv Sponsoren suchen, Legaten erwerben, irgendwelche kommerzielle Aktivitäten unternehmen – und natürlich mehr Besucher anziehen. Ich meine, dass das auch für die Freilichtmuseen in Baden-Württemberg zutrifft. Selber habe ich diesen Druck beim Neu-Start des Openluchtmuseums sicher auch als positiv empfunden, weil er meine Mitarbeiter und mich dazu zwang, erstens besser auf die Bedürfnisse unserer Besucher zu achten, zweitens wirtschaftlicher mit Zeit, Geld und Materialien umzugehen, und drittens Partnerschaften in unserer Umgebung zu suchen, statt uns mit all unseren Wünschen fast exklusiv ans Ministerium zu wenden.

Ich glaube aber mittlerweile auch, dass das Denken über Kultur und Kulturpolitik in den beiden letzten Dezennien zu stark ökonomisiert wurde. Kulturelle Professionals sollten dagegen unbedingt Gegendruck leisten. Ich musste mit meinem Aufsichtsrat und zum Beispiel auch mit der Marketingabteilung im eigenem Haus sehr intensive Diskussionen führen. Als wir zum Beispiel ein Projekt über die Unterbringung von Gastarbeitern in Amsterdam realisieren wollten, musste ich lange streiten: „... nein das machen wir nicht, um extra Besucher anzulocken, sondern einfach, weil es unsere Aufgabe ist: Die Geschichte der Gastarbeiter gehört einfach zur Niederländischen Alltagsgeschichte ...".

Sehr oft musste ich verteidigen, dass nicht nur das, was nützlich ist, Sinn macht – sondern dass es manchmal sinnvoll sein kann, Sachen zu unternehmen, bei denen der praktischen Nutzen nicht direkt sichtbar oder messbar ist.

Wie nimmt das Bauernhausmuseum Wolfegg diese Aufgabe wahr?

Bei den vielen Aufgaben, die das Team des Bauernhausmuseums Wolfegg vor sich hat – und die es wie bisher sicherlich kompetent und professionell bewältigen wird – muss es vor allem auch die Frage nach dem Sinn seiner

▲ **Abb. 11: Türkische Tanzgruppe beim internationalen Ferienprogramm, das 2014 mit Mitteln der Stiftung Kinderland der Baden-Württemberg Stiftung gefördert wurde**

▲ **Abb. 12: Kräutermarkt**

musealen Bestrebungen ständig vor Augen haben.

Wenn ich es richtig verstanden habe, sieht der hiesige Direktor es als eine der wichtigsten Aufgaben seines Museums an, zu einer Verstärkung der regionalen Identität beizutragen. Diese Identität wird aber nicht als eine unveränderliche, irgendwie fest verankerte Größe verstanden, sondern als eine sich ständig ändernde soziale Realität. Die Verbundenheit mit der eigenen Region geht also für dieses Museum zusammen mit Weltoffenheit, weil man hier versteht, ich zitiere jetzt Stefan Zimmermann „... dass Heimatgeschichte immer auch Weltgeschichte ist ...“

Es ist ganz wichtig, solche Ausgangspunkte sehr gut festzuhalten in einer Gesellschaft, in der es offensichtlich wieder mehr Menschen gibt, die nach einer geschlossenen Heimat zurück verlangen, die es übrigens nie gegeben hat...

In meinen Kontakten mit Stefan Zimmermann, den ich als Sprecher der Arbeitsgemeinschaft der 7 Freilichtmuseen in Baden-Württemberg kennen gelernt habe, hörte ich viel über Projekte, die in diesem Museum initiiert, ausgeführt und vorbereitet werden. Ich war und bin wirklich beeindruckt auch von dem Engagement, mit dem der Direktor dieses Hauses sich für die Entwicklung der gemeinsamen Projekte der 7 im Süden einsetzt. Auch die Art und Weise, wie dieses Museum offensichtlich mit der lokalen Gemeinschaft verknüpft ist – vor allem durch den Einsatz von vielen ehrenamtlichen Mitarbeitern – hat mich sehr positiv berührt. In meiner Erfahrung ist das – anders als früher wohl gedacht wurde – kein Zeichen von Schwäche, sondern von Kraft und Vitalität.

Und was die inhaltlichen Entwicklungen hier im Hause betrifft:

Projekte wie „Dorf unterm Hakenkreuz“ und „Schwabenkinder“ sind genau die „sinnvollen“ Antworten auf gesellschaftliche Bedürfnisse, die man von einem guten Museum erwarten darf. Dazu kommt noch, dass es teils auch internationale Kooperationsprojekte sind, und auch das ist sehr vernünftig. Auch Projekte, die jetzt in Vorbereitung sind, wieder in Zusammenarbeit mit den 7 im Süden, haben mich sehr überzeugt. So wird jedes der 7 Freilichtmuseen eine ständige Präsentation über „Randgruppen“ auf dem Lande realisieren. Hier in Wolfegg wird das eine Präsentation über die ersten Gastarbeiter im Ort sein. In einem Interview in der Zeitschrift Momente, hat Kollege Zimmermann auf die Frage, ob damit das Klischee des idyllischen Freilichtmuseums nicht zerstört wird, geantwortet: „Das ist das Spannungsfeld, mit dem wir alle ringen. (...) Wir müssen und wollen zeigen, dass unsere Häuser nicht nur eine hübsche Kulisse für Veranstaltungen bieten.“ Genauso ist es.

Eine meiner meist beindruckenden Museumserfahrungen erlebte ich in Belfast, in Nord-Irland. Es war 1994 und es hatte gerade wieder riesigen Streit zwischen Protestanten und Katholiken gegeben, mit vielen Toten und Verletzten. Überall gab es Straßensperren und Polizeikontrollen. In dem Ulster Folk and Transport Museum, einem sehr großen Freilichtmuseum, waren sowohl eine protestantische als eine katholische Kirche nah beieinander aufgebaut worden. Direkt in der Nähe stand eine Art Jugendherberge, in der Schulklassen untergebracht waren. Das Faszinierende war, dass hier in religiös gemischten Gruppen an Museumsprojekten gearbeitet wurde, und das in einer Stadt, in der eine völlige Trennung zwischen beiden Bevölkerungsgruppen bittere, tägliche Realität war. Museumspädagogen, mit denen ich lange sprach, erzählten, dass die Kinder in der Regel sehr viel Zeit brauchten, aufeinander zuzugehen, weil sie ANGST voreinander hatten. Und doch schliefen diese Kinder und Jugendliche hier gemeinsam in großen Schlafsälen.

Alle Museumsdirektoren und Kuratoren sollten sich unbedingt fragen, so dachte ich damals, wie sie sich in solch einer Situation selber entschieden hätten: jeder Religionsgemeinschaft ihr eigenes Museum oder doch lieber durch ein Museum für alle versuchen, gegenseitiges Verständnis und Toleranz zu wecken.

Ich nahm mir damals vor, nie zu vergessen, was ich in diesem Museum in Belfast gelernt hatte – und es bei Gelegenheit weiter zu erzählen.
Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit...
möchte aber zum Schluss – und ohne Rücksprache mit der hiesigen Museumsleitung – eine These als Anregung zu einer künftigen Diskussion anbieten:

- Die 7 im Süden sind de facto ein Landesmuseum:
- sowohl qualitativ als auch quantitativ bieten sie genau das – oder sogar mehr – was man von einem guten Landesmuseum erwarten darf.
- Es ist vollkommen ungerechtfertigt, dass eine substantielle und strukturelle Unterstützung dieser Zusammenarbeit bis jetzt weitgehend fehlt. ■

▲ Abb. 13 + ▼ 14: Die Audioguides zur Schwabenkinderausstellung wurden im Wesentlichen vom Förderverein finanziert

LITERATUR

- Quelle: Dr. Jan Vaessen; Manuskript seines Vortrages zur Eröffnung der Museumssaison 2016

ABBILDUNGEN

- Alle Abbildungen: Bauernhaus-Museum Wolfegg

Das Museum: Identitätsstifter und Publikumsmagnet zugleich

Herr **Bürgermeister Peter Müller** unterstützt als Bürgermeister das Bauernhausmuseum, ist aber auch Mitglied des Kreistags, der den Haushalt des Museums beschließt und darauf achtet und dessen Kosten im Auge behalten muß. Wir haben ihn nach der Bedeutung des Museums für die Gemeinde gefragt:

„Das Museum ist für die Gemeinde Wolfegg Identitätsstifter und Publikumsmagnet und dadurch eine Einrichtung, die den Namen Wolfegg weit hinaus bekannt gemacht hat. Es hilft uns natürlich sehr dabei, Gäste in unsere Gemeinde zu locken.

Das Bauernhaus-Museum ist neben unseren Konzerten und dem Automobilmuseum die wichtigste touristische Einrichtung in Wolfegg. Durch den großen Erfolg in den vergangenen Jahren hat sich das Museum natürlich auch als wichtiger wirtschaftlicher Partner von Betrieben und Vereinen etabliert. Man kann durchaus sagen, dass das Museum eine große wirtschaftliche Bedeutung für Geschäfte, Handwerk und Vereine hat.

Ich danke deshalb sowohl dem Kreistag für die Bereitschaft, die finanzielle Grundlage dieser Einrichtung bereit zu stellen als auch allen Mitarbeiter/innen und ehrenamtlichen Kräften, die sich mit aller Kraft für das Museum einsetzen."

Steine, Schaufel, Straßenkarre – vom „Wegknecht“ und seiner Strecke

Sie sorgten für einen guten Zustand unserer Straßen – die „Wegknechte“. Die neue Sonderausstellung stellt diesen Berufszweig vor. Jedoch aus einer Zeit, in der noch wenig Autos fuhren und die Arbeit noch reine Handarbeit war.

TEXT | VERENA AMANN

Heute kennen wir die Straßenwärter als die orangefarben gekleideten Helfer am Straßenrand. Sie sind Teil der Autobahn- oder Straßenmeistereien des Landes. Seit 1969 ist Straßenwärter ein anerkannter Beruf mit einer Ausbildungszeit von drei Jahren. Doch bevor das Auto vermehrt Einzug in die deutsche Gesellschaft hielt und sowohl die Straßen angepasst wurden als auch das Berufsbild Straßenwärter den neuen Bedürfnissen und Aufgaben gerecht werden musste, gab es die Wegknechte.

Geschichte des Straßenbaus

Mit den ersten Hochkulturen des Altertums entstanden Straßen und Straßennetzwerke. Sie wurden benötigt, um Waren für den Handel zu transportieren, aber auch um einen schnellen Truppenvormarsch zu gewährleisten. Vor allem die Römer galten als hervorragende Straßenplaner und Straßenbauer. Noch heu-te führen solche römischen Straßen entlang unserer heutigen, auch im Landkreis Ravensburg. Teilweise werden diese sogar noch genutzt.

Im Mittelalter wurden die Straßen dem neu aufkommenden Handwerk, dem vermehrten Handel und den sich entwickelten Fuhrwerken angepasst. Das Reisen mit der Postkutsche war beschwerlich, was nicht nur an Räubern und Schlagbäumen sondern auch an mangelnder Unterhaltung der Straßen lag.

Zu Beginn des 18. Jahrhunderts übernahm Frankreich eine führende Rolle im Straßenbau. Aber auch der Schotte McAdam konnte mit seiner Entwicklung der Schotterstraße Erfolge vorweisen. Heute sind diese noch als Macadamstraßen bekannt. Erst mit dem Wiener Kongreß 1815 und der Gründung des Deutschen Zollvereins 1834, der die Zollschranken aufhob und damit Schlagbäume beseitigte, entwickelte sich auch in Deutschland ein zusammenhängendes Straßennetz, das vermehrt unterhalten werden musste, um Handel aufrechtzuerhalten. Und somit entstand und entwickelte sich der Beruf des Wegknechts.

Der Beruf des Wegknechts

Die Aufgaben der Wegknechte bestanden darin, Straßen zu unterhalten, also Schäden zu beseitigen und die Straße von Verunreinigungen sauber zu halten. Die Pflege des Wegrandes gehörte ebenfalls dazu: Gräben säubern, Entwässerungsgräben anlegen, Gras mähen, Bepflanzung bewässern oder die Baumpflege. Auch die Absicherung von Gefahrenstellen, wie Baustellen oder Unfallorte, war ein Teil ihrer Tätigkeit. Im Winter mussten die Wegknechte die Straßen vom Schnee frei halten und mit Splitt streuen, sodass keine Gefahr durch Eis und Glätte ausging. Über das Jahr verteilt fielen diese unterschiedlichen Aufgaben an, sodass es immer genug zu tun gab. Dabei konnte der Arbeitstag über die übliche Arbeitszeit

hinausge-hen und es musste sonntags oder nachts gearbeitet werden, wenn zum Beispiel überraschend Eisglätte auftrat. Bis Mitte des 20. Jahrhunderts war es selbstverständlich, dass samstags gearbeitet wurde.

Das Wetter spielte bei der Ausführung der Aufgaben keine Rolle: Wegknechte mussten bei Wind, Regen, Schnee oder Hitze, jeden Tag und auf Abruf auf ihre jeweilige Strecke. Die Berufskleidung entsprach nicht der von heutigen Straßenwärtern. Ohne die orangefarbene Bekleidung war die Arbeit bei Nacht, Sturm oder Glätte manches Mal eine Gefahr für die Gesundheit der Wegknechte. Sie konnten leicht übersehen werden oder hatten keinen entsprechenden Körperschutz.

Zu Beginn war der Beruf geprägt von reiner Hand- und Muskelarbeit. Maschinen standen den Arbeitern noch nicht zur Verfügung. Der Wegknecht war unterwegs mit seiner Straßenkarre, entweder zu Fuß oder auch mit dem Fahrrad, an das er seine Karre anhängen konnte. Je nach Arbeitsgebiet standen ihm ver-schiedene Werkzeuge zur Verfügung wie etwa Schaufel, Eimer, Besen, Kotkrücke, Hacke, Sense, Axt, Beil, Säge, Hammer, Pinsel, Bürste oder Pflug. Das Werkzeug lagerte er bei sich zu Hause, denn von dort aus begann sein Arbeitstag. Das Material, das er benötigte, um zum Beispiel Schlaglöcher auszubessern, wurde ihm an seine Strecke geliefert und dort in regelmäßigen Abständen gelagert. Aus diesem Grund gab es an damaligen Schotterstraßen immer wieder Kiesbänke, von einer Länge mit bis zu drei Metern.

Bis in die 1960ger Jahre hinein betreute ein einzelner Wegknecht eine festgelegte Strecke, meist zwischen 5 und 7km Länge. Er war also ein selbstständiger Arbeiter, der sich die Aufgaben und die Zeit selbst einzu-teilen hatte. Überprüft wurde er nur immer mal wieder, aber nicht oft, teilweise nur ein- bis zweimal im Jahr. Für die Unterhaltung seiner Strecke war er folglich selbst verantwortlich. Jeder konnte am Zustand einer Strecke sehen, wie ernst der Einzelne seine Arbeit nahm. Während die eine Strecke in einem sehr guten Zustand war, konnte die Straße ein paar Kilometer weiter übersät sein mit Schlaglöchern.

Vom Wegknecht zum Straßenwärter

Erst als die Motorisierung in den 1960er Jahren einsetzte und immer mehr Autos auf den Straßen unterwegs waren, wandelte sich das Berufsbild des Straßenwärters. 1969 wurde daraus ein anerkannter Ausbildungsberuf, der nun von der Kolonnenarbeit geprägt war und nicht mehr von der Einzelarbeit. Außerdem konnten nun viele Aufgaben mithilfe von Maschinen ausgeführt werden. Das vereinfachte die Arbeit für die Männer, beschleunigte sie aber auch. Doch obwohl die Maschinisierung zu Erleichterungen führte, ist der Beruf des Straßenwärters bis heute ein anstrengender, der Gefahren mit sich bringt.

Sonderausstellung im Bauernhaus-Museum Allgäu-Oberschwaben Wolfegg

Das Bauernhaus-Museum Allgäu-Oberschwaben Wolfegg zeigt in den Museumssaisons 2017 und 2018 die neue Sonderausstellung „Steine, Schaufel, Straßenkarre. Der Wegknecht und seine Strecke“, in der der Beruf des Wegknechts und Straßenwärters im Mittelpunkt steht. Gezeigt wird, welches Berufsverständnis die Personen selbst hatten und welche Aufgaben sie erfüllen mussten.

Diese Ausstellung entstand als Begleitung zu dem neu eingerichteten Straßenwärterhäuschen auf dem Gelände des Museums, das dauerhaft bleiben wird. Dort verbrachten die Straßenwärter zum einen ihre Pausen, in einem kleinen Raum mit Ofen, und lagerten zum anderen ihre Gerätschaften, um diese direkt an der von ihnen betreuten Strecke zu haben. Beides – Ausstellung und Straßenwärterhäuschen – stellt den Besuchern einen Berufszweig vor, der für unsere Straßen, früher wie heute, unerlässlich war und ist. ■

LITERATUR

- Dübner, Wilhelm: Die Straßenwärter. Geschichte des Berufes, seines beruflichen Umfeldes und der Fach-gewerkschaft. Verband Deutscher Straßenwärter. Donar Verlag. Köln, 1989.
- Georg, Josef: Der Straßenwärter früher und heute. BoD, Norderstedt.

ABBILDUNGEN

- Frey, Willy: Straßenbetriebsdienst. Menschen, Geräte, Fahrzeuge, Reglementierungen. Dokumentation einer Sammlung. Donar Verlag. Köln, 2012.

Der Landfrauenverband Württembergisches Allgäu e.V. gratuliert dem Förderverein Bauernhausmuseum Wolfegg e.V. ganz herzlich zum 40. jährigen Jubiläum. Seit über 13 Jahren kochen die Landfrauen an allen Sonn- und Feiertagen am Bauernhausmuseum. Nach alten Rezepten wird den Besuchern in der Schauküche im Hof Reisch die Ernährungsweise von früher näher gebracht; wir versuchen so den Verbraucher wieder für das Bodenständige, sprich regionale und saisonale Produkt zu sensibilisieren.

Hier bietet das Bauernhausmuseum eine großartige Plattform, da es sich in den letzten Jahren immer mehr zum Besuchermagnet entwickelt hat. Wir sind froh und dankbar, hier mitwirken zu können und hoffen, dass es noch ganz lange so weiter geht. Wir wünschen daher dem Förderverein für die Zukunft alles Gute, ganz viele Unterstützer und Befürworter und sagen Dank für ihre geleistete Arbeit.

Silvia Ulrich
Kreisvorsitzende des Landfrauenverbands Württembergisches Allgäu

Seit nunmehr 10 Jahren bucht die Klasse 8 des Rupert-Neß-Gymnasiums Wangen im Rahmen des Moduls „Ernährung – Herstellung von Lebensmitteln" des Fachs NWT (Natur- Wissenschaft und Technik) einen Kurs „Mosten" im Bauernhausmuseum Wolfegg.

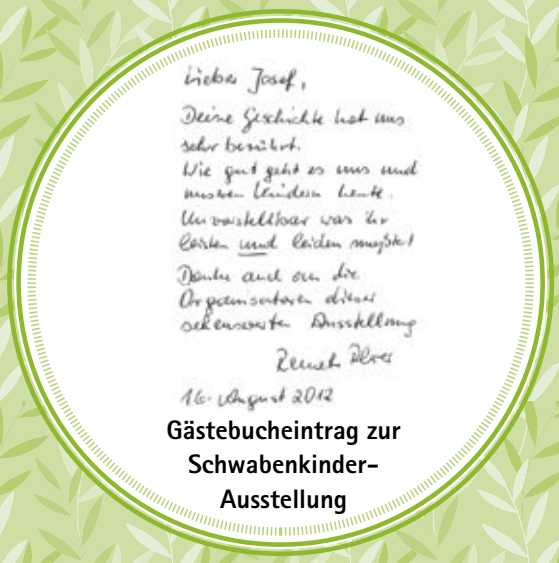
Fachlich solide angeleitet dürfen die Jugendlichen an Geräten, die nicht automatisiert arbeiten, sondern deren Kraft, Geschick und Verstand erfordern, die natürliche Entstehung von Apfelsaft aus heimischen Äpfeln erleben. Der selbst hergestellte Saft schmeckt prima und gibt eine Ahnung, wie echt und ehrlich Lebensmittel schmecken können, die nicht industriell hergestellt und im Supermarkt billig zu erwerben sind.

Tilmann Schauwecker
Lehrer am Rupert-Neß-Gymnasium in Wangen

Kürnbach und Wolfegg liegen nur 25 Kilometer auseinander – eine solche Dichte an professionellen Freilichtmuseen gibt es bundesweit so schnell nicht noch einmal. Für beide Museen ist das aber nicht nur positiv. Sehr lange war das nachbarschaftliche Verhältnis nicht das Beste: Beide Museen begriffen sich gegenseitig nur als Konkurrenten, sahen statt dem Gemeinsamen nur das Trennende. Heute haben beide Freilichtmuseen ein wirklich gutes, kollegiales und konstruktives Verhältnis. Und auch wenn wir uns manchmal Wolfegg 50 Kilometer weiter weg wünschen: Wir freuen uns über unsere Nachbarn und arbeiten gut zusammen. Möge das so bleiben!

Dr. Jürgen Kniep
Oberschwäbisches Museumsdorf Kürnbach

Gästebucheintrag zur Weltkriegsausstellung



Gästebucheintrag zur Schwabenkinder-Ausstellung

Unser Bauernhausmuseum in Wolfegg hat vielerlei Funktionen. Zunächst ist es ein idealer und repräsentativer Standort für viele Begegnungen und Veranstaltungen des Landkreises und seiner Bevölkerung. Primär ist es aber ein buntes Schaufenster für die reiche Kultur und Geschichte des Landkreises Ravensburg und der oberschwäbischen Landschaft. Dabei präsentiert dieses Schaufenster nicht nur die historische Entwicklung unserer Landschaft, sondern auch Geschichts-Epochen, die nicht nur für unsere Region von Bedeutung waren. Das Bauernhausmuseum ist aber auch ein gutes Beispiel dafür, wie im Zusammenspiel zwischen Haupt- und Ehrenamt ein hervorragendes Ganzes entstehen kann. Herzlichen Dank der Fördergemeinschaft für ihr langjähriges Engagement und dem Bauernhausmuseum weiterhin viel Glück und Erfolg.

Kurt Widmayer
ehem. Landrat von 1999 – 2015
Während seiner Dienstzeit übernahm der Landkreis das Museum in seine Trägerschaft.

Gästebucheintrag zur Ausstellung „Mensch und Biene"

Gedicht „Ländliches Kulturgut" von Hans Sättele

Das folgende **Gedicht** wurde uns vom Gründungsmitglied der Fördergemeinschaft, **Hans Sättele**, aus seinem „Archiv" zur Verfügung gestellt. Es entstand am 10.12.1976 im Rahmen der Gründungsversammlung zu vorgerückter Stunde unter seiner Mitwirkung und der des Erbgrafen Max Willibald, der es als gewählter 1. Vorsitzender der Fördergemeinschaft auch vortrug. Man kann dabei die damals herrschende Aufbruchstimmung spüren.
Hans Sättele war nicht nur persönlich im Förderverein engagiert sondern auch als damaliger Leiter des sogenannten „Kreisplanungsdienstes" im Landratsamt immer wieder von Amts wegen mit Fragen der Bebauungsplanung – auch im Museum – befasst.

„Ländliches Kulturgut"

Der alten Häuser gibt es viele
Doch sind wir lange nicht am Ziele!
Wir brauchen davon noch viel mehr!
Drum, liebe Leute, Geld muß her!

Wir gründen deshalb insgemein
Zu diesem Zweck einen Verein,
Der uns`re letzten alten Mauern
Bewahrt für die verstörten Bauern,
Die heut`, weil alles so beschissen,
Schon weder ein noch aus mehr wissen.

WIR sind hier Hilfe in der Not,
weil überall Verfall uns droht!
Drum der Verein für die Kultur
Hier eben tut das Eine nur:
Wir fordern ohne Schändlichkeit
Ganz einfach nur die Ländlichkeit!

Wir tun`s für Wolfegg, diesen Ort,
Daß sich um Schloß und Kirche dort
Nach guter bäuerlicher Art
Fortan ein altes Dorf sich schart.

Nehmt dies Bewusstsein heut` nach Hause,
Wir machen jetzt – ganz kurz nur – Pause!

Am nächsten Montag, wenn wir nüchtern,
Beginnen wir von vorne schüchtern
Und laden viele andre ein,
Auch Mitglied im Verein zu sein!

Dann wird aus diesem „Harten Kern"
Aufblühen unser neuer Stern
Und wir besingen mit Tedeum
Wolfegg`s neues Dorfmuseum!

Als älteste Brauerei im Landkreis Ravensburg, als Erfinder des Kristall-Weizens und als Inhaber der Biermarke „Hofgutsbier" ist die Zusammenarbeit mit dem Bauernhausmuseum für uns ein Glücksfall. Das Museum und die Brauerei Farny passen gut zusammen. So oft es geht besuche ich das Museum. Wenn ich im Hof auf einer Bierbank sitze, mit einer Flasche Farny Hofgutsbier in der Hand, kann ich richtig abschalten. Es ist ein Gefühl ähnlich wie in den Bergen – der Alltag bleibt im Tal und beim Museum vor den Toren. Das Museum ist oberschwäbisches Kulturgut, ein Stück Heimat, für mich auch ein liebenswerter Rückzugsort.

Elmar Bentele
Edelweissbrauerei Farny

Das Museum – ein Umsatzbringer

Herr **Gerold Heinzelmann** betreibt als selbständiger Bäckermeister die örtliche Bäckerei und steht damit stellvertretend für das Gewerbe von Wolfegg; er sieht das Museum aber auch als Gemeinderat aus kommunalpolitischer Sicht. Wir haben ihn nach der Bedeutung des Museums für das örtliche Gewerbe und der Zusammenarbeit gefragt:

„Für mich – und ich glaube ich darf auch für andere Betriebe in der Region sprechen – ist das Museum nicht nur ein Umsatzbringer, sondern es ist über die vielen Jahre zu einem festen, gewachsenen Wirtschaftszweig geworden. Dabei ist zu beachten, dass im Museum nicht nur das offizielle Programm stattfindet, sondern auch Veranstaltungen wie Hochzeiten, Tagungen, Kreistagssitzungen Kindersommer usw. bewirtet werden müssen. Dieser Tourismus wirkt sich stark auf den öffentlichen Nahverkehr und die Nahversorger in der Region aus. Man kann den Nutzen des Museum für die Region wirtschaftlich nicht so einfach bilanzieren."

Engagement und Nutzen für die örtlichen Vereine

Wir haben mit Herrn **Josef Stärk** gesprochen, der nicht nur Mitglied der Fördergemeinschaft ist und bei Großveranstaltungen beim Käseverkauf mitwirkt, sondern sich auch als Kassier des Sportvereins Wolfegg engagiert. Wir haben ihn gefragt, wie er privat und als Mitglied des Vorstands des SV Wolfegg die Zusammenarbeit zwischen den Vereinen aus der Region mit dem Museum sieht:

„Privat ist es die Identifikation mit dem Museum als Einrichtung, die die Gemeinde Wolfegg überregional bekannt macht. Die gute Arbeit (z.B. im Ferienprogramm) ist hier hervorzuheben. Als Kassier des SV Wolfegg sehe ich des Museum als wirtschaftlich wichtigen Partner, der uns Vereinen die Möglichkeit gibt, durch die Bewirtung bei Großveranstaltungen (Kaffee, Grillen usw.), die Vereinsfinanzen aufzubessern. Diese Einnahmen sind fester Bestand des Finanzhaushalts im Verein. Ich glaube, dass dies auch auf viele andere im Museum engagierte Vereine zutrifft."

Fundstücke aus dem Archiv

Ehrenamtliche Arbeit

„Nach soviel Dank auch ein paar Worte der Selbstkritik ... , in Zukunft auch wieder die Ziele zu sehen, die wir uns bereits einmal gesetzt haben. Ich weiß, dass es sehr schwer ist, ehrenamtliche Arbeit zu leisten und diejenigen, die dies tun, machen dies oft nicht nur in einem Amt, sondern in zahlreichen Ämtern und alle haben nebenbei noch einen Beruf. ... Diese gewünschte Arbeit kann sich in der Ausführung nicht nur auf wenige Personen beschränken. Dazu ist die Aufgabenstellung zu groß. Wir sollten uns deshalb heute auch einmal über ... die personelle Besetzung unterhalten. Wir sind ja mit dem Anspruch angetreten, ein Bauernhaus-Museum ... auf privater Basis zu bewerkstelligen. In diesem Zusammenhang sollten wir vermehrt an die Öffentlichkeit treten. Zum Beispiel mit der Aktion ‚Auszeichnung erhaltenswürdiger Häuser' ...“

1. Vorsitzender Max-Willibald Erbgraf von Waldburg zu Wolfegg und Waldsee in der Vorstandssitzung der Fördergemeinschaft am 12.11.1981 zur Vorbereitung der Jahreshauptversammlung und zum Stellenwert der ehrenamtlichen Arbeit im Förderverein

Der Name des Museums

... war immer wieder einmal Gegenstand von Diskussionen:

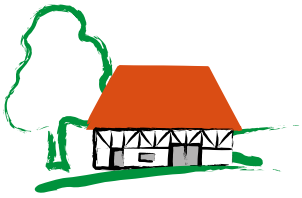
„Meinen Vorschlag für den Untertitel (des Briefbogens – Anm. d. Red.) des Museums ‚Freilichtmuseum für das südliche Oberschwaben und das westliche Allgäu' finden Sie im Kopf eingetragen. Ich halte diesen relativ ausführlichen Untertitel für erforderlich, um den Einzugsbereich des Museums klar zu umreißen und zugleich eine eindeutige Abgrenzung zu den Freilichtmuseen in Kürnbach und Illerbeuren zu erreichen.“

Dr. Dettmer, damaliger Museumsleiter, am 29.6.1988 in einer Vorlage zur Vorstandsitzung der Fördergemeinschaft.

Das Zitat von Dr. Dettmer weist darauf hin, dass es bereits vor 30 Jahren Überlegungen gab, den Begriff „Allgäu“ auch im Namen zum Ausdruck zu bringen.

Das Museum heißt seit 2016:
Bauernhaus-Museum Allgäu-Oberschwaben Wolfegg

Fördergemeinschaft zur Erhaltung
des ländlichen Kulturgutes e.V.



BAUERNHAUS-MUSEUM ALLGÄU-OBERSCHWABEN WOLFEGG

Ein Museum braucht Freunde und Förderer

Machen auch Sie mit und unterstützen Sie das Museum

Vorteile einer Mitgliedschaft

- Sie erhalten freien Eintritt ins Museum
- Sie erhalten regelmäßig Einladungen zu Veranstaltungen im Museum
- Sie erhalten die „Wolfegger Blätter“
- Themenführungen durchs Museum

Für den Eintritt in die Fördergemeinschaft schreiben Sie bitte eine E-Mail an:
marlene.braeutigam@gmx.de / Tel.: 0 75 20 53 77
Die Einzelmitgliedschaft kostet 18 € im Jahr, die Familienmitgliedschaft 35 €.
Das Beitrittsformular finden Sie auch auf der Webseite
www.bauernhausmuseum-wolfegg.de/unser_museum/foerderverein.php zum Download.
Den Vordruck bitte per Post oder E-Mail senden an: Marlene Bräutigam, Haslacher Str.9, 88279 Amtzell

Ausblick 2017

26.03.2017 Saisoneröffnung
11./18./20.04.2017 Osterferienprogramm
17.04.2017 Ostern im Museum
01.05.2017 Kräuter- und Blümlesmarkt
05.06.2017 Handarbeits- und Schaftag
06./08./13.06.2017 Pfingstferienprogramm
24.06.2017 Märchentag
01.08.-07.09.2017 Sommerferienprogramm
13.08.2017 Weihbüschele binden
02.09. und 03.09.2017 Museumsfest
16.09. und 17.09.2017 7. Eseltreffen
15.10.2017 Apfel- und Kartoffeltag
04.11. und 05.11.2017 Hausschlachtung
15.12.-17.12.2017 Winterzauber-Adventsmarkt

Änderungen vorberhalten

Bauernhaus-Museum Allgäu-Oberschwaben Wolfegg
Vogter Str. 4 • 88364 Wolfegg
Tel. 07527-9550-0 • www.bauernhaus-museum.de